

reli+ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

03-04|2017

P.b.b. | Verlagsort 8010 Graz | 132039791 M



stolpern

» Buße & Versöhnung

Entdeckungen rund um das Sakrament der Buße & Versöhnung – evangeliumsgemäß und gegenwartssensibel.

Seiten 4 bis 7

» Über Fragen stolpern

Wie – ganz im Sinne religiös-relevanter Lernprozesse – konstruktiv gemeinsam über Fragen gestolpert werden kann ...

Seiten 8 bis 11

» Stolpersteine

Stolpersteine – fremde und eigene – werden reflektiert und können in einer liturgischen Feiern vor Gott hingelegt werden.

Seiten 12 bis 15

» Scheitern?

Was ist Scheitern? Möglichkeiten des Umgangs damit – aus theologischer sowie anthropologischer Sicht.

Seiten 16 bis 19



Schloss Trautenfels

Universalmuseum Joanneum

Gott und die Welt Woran glauben wir?

06.04. bis 31.10.2017

www.schloss-trautenfels.at

Anzeige

6. April bis 31. Oktober 2017
24. März bis 31. Oktober 2018

Anlässlich von zwei Jahresjubiläen

- 500 Jahre Reformation (Luther2017)
- 800 Jahre Diözese Graz-Seckau (2018)

Eröffnung: Mittwoch, 5. April 2017, 18.00 Uhr

die faszinierende Welt des Glaubens
im Schloss Trautenfels.

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Schuld loswerden, oder was sonst <i>Peter Ebenbauer</i>	4
Über Fragen stolpern <i>Andrea Scheer</i>	8
Stolpersteine im öffentlichen Raum <i>Herbert Stiegler</i>	12
Was ist Scheitern? <i>Monika Pretenthaler</i>	16
Übergänge gestalten <i>Monika Pretenthaler/Andrea Scheer</i>	20
Infografik: Die großen Versöhnungen <i>Finster</i>	22
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	24

Zum Titelbild:

Skulptur, Stein des Anstoßes, Ungarischer Marmor, Sockel Kalkstein, geschaffen im Kunststeinbruch Villany, Siklos, Ungarn, 1989, Peter Kandlbauer



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Friedrich Rinnhofer, Vizerektor.

Redaktion: Monika Pretenthaler, Andrea Scheer, Heinz Finster, Herbert Stiegler, Friedrich Rinnhofer (CR), Renate Wieser (CvD).

Layout und Satz: Peter Kandlbauer.

Druck: www.flyeralarm.at

AboService: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der KPH Graz.

reli+plus ist ein Praxisbeheft für ReligionspädagogInnen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 12,-

Für AbonnentInnen der Wochenzeitung „Sonntagsblatt für Steiermark“ und dem „Sonntag, Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Foto: Peter Kandlbauer
- Seite 3: Foto: Peter Kandlbauer
- Seite 3: Burster, Simone / Heilig, Petra / Herzog, Susanne (Hg.): Im Wandel wachsen. Frauenkalender 2012. Ostfildern: Patmos Verlag – Schwabenverlag.

VON FRAGERÄUMEN UND STOLPERSTEINEN

Welches Bild kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie das Wort „stolpern“ lesen? Bleibt es beim kurzen Moment, der den Bewegungsablauf unterbricht? Oder kommt die Person zu Fall und schürft sich Hände und Knie auf? So manche/r ist schon am Berg gestolpert und einen steilen Abhang hinabgestürzt.

Auch im übertragenen Sinn gibt es das Stolpern als Lappalie, etwa als kleinen Versprecher oder in Form eines Wortes, das jemandem herausschneidet. Schwieriger wird es bei den kleinen und großen Niederlagen, die jeden Menschen fordern. Sie können sich mit einer Dramatik weiterentwickeln, die zum Scheitern eines gesamten Lebenskonzeptes führt.

In dieser Bandbreite bewegt sich auch diese Ausgabe von Reli+Plus. Andrea Scheer öffnet in ihrem Beitrag „Frageräume“, um dem natürlichen Interesse und der Neugierde von Kindern Raum zu geben. Sie fragen unter anderem nach dem Sinn von Leid und Tod oder warum Jesus am Kreuz gestorben ist. Einen völlig anderen Fokus wählt Herbert Stiegler, der auf die „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig hinweist. Kleine Steinquader mit einer beschrifteten Messingplatte, die in den Gehsteig eingelassen sind, erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus. In Graz wurden die ersten Steine im Jahr 2013 ver-

legt. Monika Pretenthaler nähert sich den Möglichkeiten des Umgangs mit dem „Scheitern“ aus theologischer und anthropologischer Perspektive und wagt mit der ehemaligen Profisportlerin Kira Grünberg, die seit ihrem Stabhochsprungunfall im Juli 2015 querschnittgelähmt ist, einen „Sprung in ein neues Leben“. Im Methodenlabor finden Sie einige Gedanken und Tipps, wie Übergänge auf den Lebenswegen der Kinder und Jugendlichen pädagogisch begleitet und gestaltet werden können. Der Forschungsbeitrag kommt vom Grazer Liturgiewissenschaftler Peter Ebenbauer, der in Form einer „Problemanzeige“ den Umgang mit Schuld im Kontext von sakramentaler Buße und Versöhnung erörtert.

In der bevorstehenden Passionszeit nehmen viele ReligionslehrerInnen den Kreuzestod Jesu in den Blick. Er ist selbst einer, der gescheitert ist. Mit seiner Auferstehung erfährt das Geschehen aber eine entscheidende Wende. Aus einem österlichen Blickwinkel bekommt auch das Stolpern oder Scheitern jedes Menschen eine neue Perspektive.

Eine erfüllte Zeit im Osterfestkreis wünscht Ihnen

Friedrich Rinnhofer
friedrich.rinnhofer@reliplus.at



Friedrich Rinnhofer
Vize rektor der KPH Graz

Verführerisch:

Mit einem Knopfdruck das Leben auf Start zurücksetzen.

Mit einem Klick ungeschehen machen,

was sich an Irrungen und Wirkungen eingeschlichen hat.

Bereinigen, was nicht mehr gefällt. Löschen, was nicht gut gelaufen ist,

und alle Schuldgefühle und Versagensängste

mit einem Handgriff in Luft auflösen.

In den Urzustand der Schöpfung versetzen. Noch einmal ganz neu anfangen.

Ja, aber ... alles ist weg und muss neu formatiert werden.

Die Biografie, der Werdegang, Geglücktes und Erreichtes,

Erfahrungen und Kompetenzen, und auch

alle Bezüge und Beziehungsgeschichten: weiß und leer – alles fort.

Eine unermessliche Bürde, von vorne anfangen zu müssen.

Zum Glück ist die Reset-Taste des Lebens nur ein böser Traum.

Und die biblische Zusage vom beständigen Neuanfang

ist die göttliche Chance,

mich mit meiner ganzen Geschichte weiterzuentwickeln –

und zu versöhnen, jeden Tag neu.

Susanne Herzog



SCHULD LOSWERDEN, ODER WAS SONST?

Eine theologische und pädagogische Problemanzeige
zu sakramentaler Buße und Versöhnung.

Peter Ebenbauer

Buße und
Versöhnung neu
entdecken

Aus dem Beichtstuhl oder dem Beichtzimmer kommt wohl jeder und jede mit einer gewissen Erleichterung heraus. Die einen, weil sie das unangenehme Eingestehen konkreter Verfehlungen hinter sich gebracht haben; andere, weil sie eine große seelische Last ablegen konnten; andere, weil die eingeengte Situation des Zwiegesprächs mit dem Priester in äußerst persönlichen Angelegenheiten endlich durchgestanden ist; andere, weil sie das Gefühl haben, einer lange vernachlässigten Pflicht wieder einmal nachgekommen zu sein. Haben solche Erleichterungen ihren tieferen Grund in dem Glauben daran, durch das Sakrament der Beichte persönliche Schuld vor Gott, der Kirche und den Nächsten losgeworden zu sein?

Wenn nein, könnte man fragen, ob die Beichte dann auch nur annähernd den Effekt erreicht hat, der ihr von der klassischen Sakramententheologie zuerkannt wird.

Wenn ja, ist die Lage allerdings um nichts weniger problematisch. Denn, so die These der folgenden Problemanzeige: Die Sinnspitze des Bußsakraments liegt nicht in der persönlichen Erleichterung über eine losgewordene Schuld, noch radikaler gesagt: Sie liegt überhaupt nicht im *Loswerden* von Schuld durch eine rituell-liturgische Aktion. –

Worin aber liegt sie sonst?

Wir stehen vor der anspruchsvollen Aufgabe, neu zu entdecken, was sakramentale Erfahrung von

Buße und Versöhnung gemäß dem Evangelium und in den Kontexten der Gegenwart sein will und sein kann.

Dazu stelle ich im Folgenden einige kursorische Überlegungen an, die dem aktuellen Forschungsstand entsprechen. Ich beginne mit der für unser Thema zentralen Frage der Situierung sakramentaler Erfahrung von Buße und Versöhnung im Spannungsfeld sozialer, personaler und religiöser Individuation.

Buße und Versöhnung sind höchstpersönliche, prozessuale Angelegenheiten, die einen jeden und eine jede, der/die sich in einen solchen Prozess hineinbegibt, auf intensive Weise herausfordern. Sie betreffen nicht weniger als vier zentrale Dimensionen persönlichen Lebens und persönlicher Entwicklung: Es geht erstens um die Ordnung der sozialen Verhältnisse, von denen das persönliche Leben wesentlich mitbestimmt wird und die ihrerseits durch das persönliche Verhalten wesentlich beeinflusst werden. Es geht zweitens um die Selbst-Wahrnehmung und Selbst-Steuerung sowie um das persönlich ausgebildete oder auszubildende Verhältnis zwischen den spannungsvollen Momenten individuellen Ich-Seins: Gemüt, Charakterzüge, Wille und Begehren, Freiheitsdrang, Pflichtgefühl, Selbstdisziplinierung, verinnerlichte Gebote und Tabus, Emotionen, Sehnsüchte und die Spannung zwischen dem praktizierten „ich selbst“ und dem vorgestellten oder erträumten „ich selbst“. Es geht drittens um die Frage und das Phänomen des Gewissens zwischen natürlichem Hausverstand und der inneren Stimme, die nach unbedingt guten und heilen Verhältnissen ruft. Und in engem Zusammenhang mit diesen drei Dimensionen geht es viertens um die Frage nach dem persönlichen Gottesbezug, allerdings nicht in Form theoretischer Möglichkeiten oder kontemplativer Annäherungen, sondern in Form eindringlicher und in das tägliche Leben konkret einwirkender Gottesbilder, göttlicher Gebote und göttlicher Verheißungen.

Die klassischen Begriffe, die sich theologisch und glaubenspraktisch um diese komplexe Konstellation ranken, lauten *Sünde, Reue, Buße* und (*Wieder-*)*Versöhnung*. Diese Begriffe wurden in scholastischen und neuscholastischen Traditionsbildungen aus ihren ursprünglich lebensweltlichen Verankerungen herausgehoben und



Altarweihe in der Filialkirche Neuhaus i. d. Wart/Burgenland (Renovierung: 2016). Fotos: mikiha.at

in eine theologische Systematik eingepasst, deren abstrakte Zuordnungen bis heute die Konzeption und die Praxis des Bußsakraments belasten. Die *Sünde* wird in diesem System der vierten Dimension zugeordnet, dem Gottesbezug; die *Reue* wird dem Gewissen zugeordnet; die *Buße* dem Selbstverhältnis; die *(Wieder-)Versöhnung* wird Gott und der Kirche zugeordnet (und nicht den sozialen Verhältnissen!). Eine komprimierte Kurzformel, mit der in der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums (Lumen gentium, Art. 11) und gleichlautend im Katechismus der Katholischen Kirche (Nr. 1422) das Sakrament der Buße und Versöhnung beschrieben wird, belegt diese abstrakte und fragmentierte Zuordnung auf exemplarische Weise: „Die zum Sakrament der Buße hinzutreten, erlangen für die Gott zugefügte Beleidigung [Sünde – Gott] von seiner Barmherzigkeit Verzeihung [Versöhnung – Gott] und werden zugleich mit der Kirche wieder versöhnt [Versöhnung – Kirche], die sie durch ihr Sündigen verwundet haben und die zu ihrer Bekehrung [Reue und Buße – Selbstverhältnis und Gewissen] durch Liebe, Beispiel und Gebete mitwirkt.“ (Katechismus der Katholischen Kirche, Rom 1997; www.vatican.va/archive/DEU0035/_P4C.HTM; abgerufen am 11.1.2017)

Überdies wird hier nach wie vor ein theo-pädagogisches Schema von Verfehlung und Begnadigung suggeriert, das sowohl bildungswissenschaftlich als auch theologisch längst überwunden sein sollte: Der rituell-liturgische Akt der Beichte wird als Erziehungsmaßnahme vorgestellt, die ein beleidigter Gott einfordert, um auf diesem Weg (barmherzig?) Verzeihung zu gewähren; die Kirche wird zugleich als verwundetes Opfer der SünderInnen gezeichnet und damit wird suggeriert, dass jede einzelne Sünde ihr einen noch größeren Schaden zufüge (Verwundung) als Gott (Beleidigung). Hier kommen weder die lebensweltlich-sozialen Verankerungen von Sünde, Umkehr und Versöhnung in den Blick, noch die Kirche insgesamt als Gemeinschaft von SünderInnen, noch die komplexen Verknüpfungen zwischen den sozialen, selbstbezogenen, gewissenmäßigen und religiösen Dimensionen von Schuld, Umkehr, Vergebung und Versöhnung.

Wer aus der Tradition der Kirche etwas Zukunftsträchtiges für das Bußsakrament lernen möchte, muss tatsächlich den diesbezüglich klassischen westkirchlichen Lehrkanon der letzten 600 Jahre einklammern und zu den biblischen und altkirchlichen Überlieferungen zurückgehen oder sich an manchen Perlen ostkirchlicher Lehre und Praxis orientieren. All das kann hier aus Platzgründen nicht einmal ansatzweise nachbuchstabiert werden. Stattdessen versuche ich, dringend anstehende Schritte der Erneuerung sakramentaler Buß- und Versöhnungspraxis in kreativer Rezeption biblischer und altkirchlicher Traditionen zu formulieren.



Filialkirche Neuhaus i. d. Wart/Burgenland (Renovierung: 2016).

Foto: Tom Lamm

Ziel jeder Sakramentenpastoral sollte nicht primär oder gar ausschließlich sein, schöne liturgische Feiern als göttliche Empfangs- oder Entsorgungseignisse zu organisieren, sondern miteinander zu entdecken und zu entfalten, wie und was Gottes Geist mitten unter uns wirkt und wir untereinander als geistbegabte Menschen lebenslang mit-wirken. Die Schritte auf dieses Ziel hin können nicht konkret genug sein. Was individuelle und gemeinschaftliche Prozesse der Buße und der Versöhnung betrifft, ist diese Konkretion von besonderer Dringlichkeit. Die alt- und ostkirchlichen Traditionen kannten und kennen viele Wege der sakramentalen, heilvoll befreienden Erfahrung von Buße, Umkehr und Versöhnung, je nach den Möglichkeiten und Anforderungen von Personen und Situationen. Die Gestaltung einer rituellen Zäsur oder einer festlichen Feier zur Markierung einer Etappe oder eines wichtigen Wendepunktes auf diesem Weg sollte Frucht und Konsequenz jener Erfahrungen sein, die auf diesem Weg gesammelt wurden; dazu gehören zwischenmenschlich-soziale Erfahrungen und auch solche, die im Zwischenmenschlichen nicht aufgehen, sondern auf die Quelle und das Ziel aller Dramatik von Liebe, Versagen und Glück verweisen.

Die Erneuerung pastoraler und (religions-)pädagogischer Wege zur sakramentalen Erfahrung von Buße und Versöhnung ist daher in größter Dringlichkeit an jene Ereignisse des Alltags und an jene Krisen- und Glücksmomente zurückzubinden, in denen wir die Dramatik von Versagen, Schuld, Liebe und Glück tatsächlich und unmittelbar erleben. Ohne dieses Erlebnis-Substrat verliert jede Rede und jede Feier von Umkehr, Buße und Versöhnung den für sie existenziell notwendigen Lebens- und Sozial-



Ziel jeder Sakramentenpastoral sollte nicht primär oder gar ausschließlich sein, schöne liturgische Feiern als göttliche Empfangs- oder Entsorgungseignisse zu organisieren, sondern miteinander zu entdecken und zu entfalten, wie und was Gottes Geist mitten unter uns wirkt und wir untereinander als geistbegabte Menschen lebenslang mit-wirken.

Peter Ebenbauer

bezug, verliert zudem Kirche eine ihrer basalen Legitimitätsgrundlagen: Wenn sie – und zwar ganz konkret: in ihren Pfarren, kirchlichen Gemeinschaften, Gruppen, Bewegungen, Institutionen, Veranstaltungen – nicht als Lebensraum des in und durch Liebe mitgetragenen Wandels von Schuld und Versagen kultiviert wird, und zwar ohne rigorose Begnadigungs-, Reinheits- oder Ausschlussmechanismen, wird ihre Buß- und Versöhnungslehre, werden ihre Aufrufe und Anleitungen zur Beichte und zu Bußgottesdiensten, werden selbst ihre Versöhnungsliturgien vielfach ins Leere gehen. Denn Versöhnung ist – theologisch wie anthropologisch – im christlichen Glaubens-Sinn nichts anderes als klärender Wandel und heilvolle Transformation von Schuld und Sünde durch konkret erfahrene Liebe.

Wo in der Kirche auch nur ansatzweise die entlastende und beglückende Evidenz des in und durch Liebe mitgetragenen Wandels von Schuld und Versagen gestiftet wird, dort wird erstens ihre diesbezügliche Lehre neue Formen, ja sogar eine neue Grammatik annehmen; sie wird sich wie die Buß- und Versöhnungslehre Jesu in Schuld- und Reinheitsfragen jeder rigorosen Ausschluss- und Entsorgungsrhetorik enthal-

ten. Dort werden zweitens ihre Beichtpraxis sowie ihre Buß- und Versöhnungsliturgien befreit sein von der Not, abstrakte und peinliche Fragen- und Antwortkataloge abarbeiten zu müssen, die mit der tatsächlich erlebten und erlittenen Not von Schuld und Versagen nichts zu tun haben. Stattdessen werden sie von konkret erlebten und erlittenen Brüchen in der Dramatik von Liebe und Schuld künden; sie werden von der „glücklichen Schuld“ singen wie in der Osternacht und auf ihre Transformation im Zeichen tatsächlich erfahrener Durchbruchsmomente, auf eine immer größere Wandlung gottloser und unheilvoller Situationen setzen, hinein in einen befreienden Raum überfließender Liebe.

Analog verhält es sich drittens auch mit der Pädagogik sakramentaler Erfahrung von Buße und Versöhnung: Ihr zentraler Gegenstand sind nicht Verfehlung, Versagen, Strafe und Reinigung, sondern Liebe und Barmherzigkeit. Was dringend ansteht, ist die restlose Überwindung einer Pädagogik der richterlichen Begnadigung und des Loswerdens von Schuld durch die Beichte, hin zu einer Pädagogik des Mittragens und der Klärung oder Transformation von Versagen, Verfehlung und Sünde.

„Die Gnade der Versöhnung erspart das Werk der Klärung nicht. Im Gegenteil, sie ist die Quelle der Energie, mit der Täter aus dem Unheil der Vergangenheit den Humus einer ‚versöhnten Erinnerung‘ machen.“ (Kellenbach 2014, 254)

Die Methode dieser Pädagogik ist nicht das abstrakte Konstruieren von moralischen Gesetzmäßigkeiten oder göttlichen Vergebungsregeln, nach denen sich das Gewissen zu bilden hätte, sondern das selbstverständliche Partizipieren, die ohne Vorbedingung eröffnete koinonia/Teilhabe an konkret erlebbarer Liebe und Barmherzigkeit. Diese Pädagogik beginnt am ersten Lebenstag und endet in der Stunde des Sterbens. Die Bringschuld ihres Erfolges liegt nicht bei den SchülerInnen, sondern bei den PädagogInnen, d. h. präziser: Diese Pädagogik unterwandert das übliche Verhältnis von SchülerInnen und PädagogInnen, sodass alle Beteiligten in diesem lebenslangen Prozess zu Gebenden und Empfangenden, zu Lernenden und Lehrenden werden, und zwar durchgängig. Dazu gehört allerdings auch die anspruchsvolle Aufgabe einer „stärkeren Verschränkung von kirchlicher Bußpastoral und psychotherapeutischer Arbeit“ (Buchmüller 2015, 86).

Schlüssel für diesen pädagogischen Prozess hin zu einer immer eindrücklicheren Erfahrung sakramentaler Gnade aus der von Gott und Menschen mitgetragenen Dramatik von Liebe und Schuld ist jene Zeugenschaft aus unmittelbarem Erleben, die nicht um Glaubwürdigkeit ringen oder betteln muss, sondern in ihrer Autorität und Kommunikation die Evidenz einer Schuld und Versagen wandelnden Kraft der Versöhnung schlicht und einfach mit sich führt, ohne sie demonstrieren zu wollen. ○



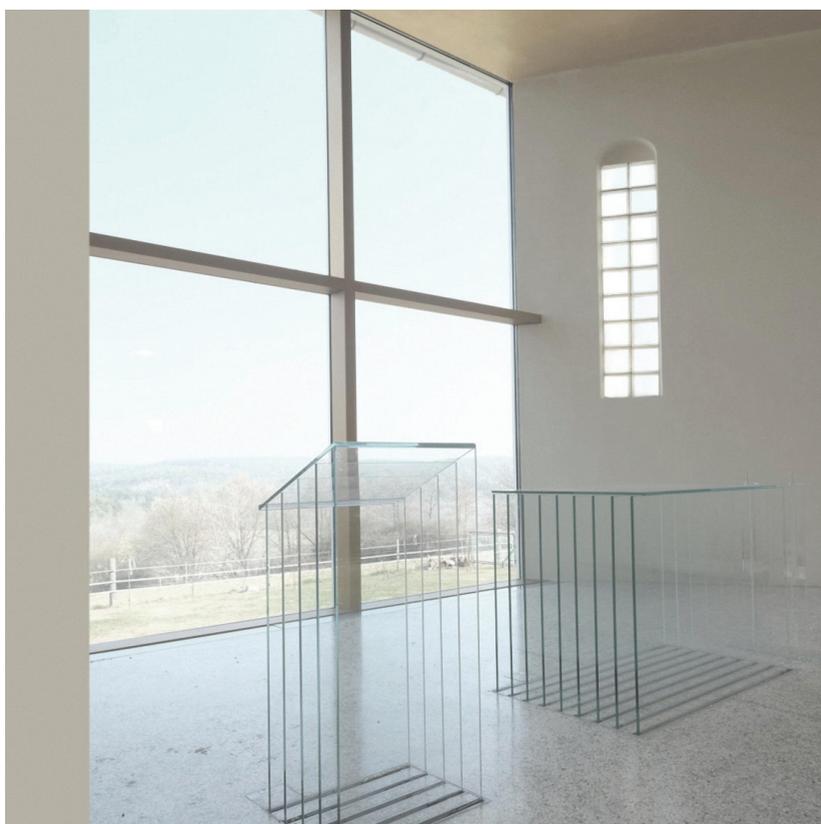
Filialkirche Neuhaus i. d. Wart/Burgenland (Renovierung: 2016).

Foto: mikiha.at



Quellen und Literaturtipps

- Buchmüller, Stephanie: Die Beichte. Ein Balanceakt zwischen Schuld und Versöhnung. Graz 2015 (Diplomarbeit).
- Cornwell, John: Die Beichte. Eine dunkle Geschichte, Berlin: Piper 2014.
- Deeg, Alexander, u. a. (Hg.): Angewiesen auf Gottes Gnade. Schuld und Vergebung im Gottesdienst, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012 (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 26).
- Fuchs, Ottmar: „Kommet alle zu mir, die ihr beladen seid ...“ (Mt 11,28). Plädoyer für eine neue Kasualpraxis des Bußsakraments, in: ThQ 194 (2014) 255–275.
- Hilberath, Bernd Jochen: Versöhnung – Lossprechung – Andachtsbeichte – Bußandacht. Ressourcen eines menschlichen-christlichen-kirchlichen Grundvollzugs, in: ThQ 194 (2014) 213–223.
- Kellenbach von, Katharina: Satisfactio als Reinigung des Gedächtnisses, in: ThQ 194 (2014) 241–254.
- Kohlberg, Lawrence: Moralische Entwicklung, in: Baumgart, Franzjörg (Hg.): Entwicklungs- und Lerntheorien. Erläuterungen, Texte, Arbeitsaufgaben, Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2007, 254–271. Dazu: Becker, Günter: Kohlberg und seine Kritiker: Die Aktualität von Kohlbergs Moralpsychologie, Wiesbaden: Springer (VS) 2011.
- Meßner, Reinhard: Feiern der Umkehr und Versöhnung, in: Meyer, Hans Bernhard, u. a. (Hg.): Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, Bd. 7.2, Regensburg: Pustet 1992.
- Nitsche, Bernhard: Gedanken über Hass und Liebe, Schuld und Scham, Vergeben und Verzeihen, in: Wege zum Menschen 61 (2009) 151–163.
- Schaupp, Walter: Und die Wahrheit wird euch frei machen. Moraltheologische Überlegungen zum Verhältnis von Schuld, geistlicher Begleitung und Bußsakrament, in: Körner, Bernhard (Hg.): Geistliche Begleitung und Bußsakrament. Impulse für die Praxis, Würzburg: Echter 2007, 43–56.
- Schelhas, Johannes: Das Bußsakrament in der Gegenwart. Zur Aktualität und zu neueren Begründungsansätzen, in: GuL 75 (2002) 33–46.
- Scheule, Rupert Maria (Hg.): Beichten. Autobiographische Zeugnisse zur katholischen Bußpraxis im 20. Jahrhundert, Wien: Böhlau 2001.
- Stollberg, Dietrich: Schuld, Scham und Vergebung – heute noch? Verständigung statt Verkündigung, in: Pastoraltheologie 97 (2008) 254–266.
- Volgger, Ewald / Urban, Albert (Hg.): Liturgie und Versöhnung. Wege des Heils, Trier: Deutsches Liturgisches Institut 2011.
- Volgger, Ewald: Selbst verschuldet? Zur kirchlichen Bußpraxis zwischen Ablehnung und Sehnsucht nach veröhntem Leben, in: ThPQ 155 (2007) 382–391.



Filialkirche Neuhaus i. d. Wart/Burgenland (Renovierung: 2016).

Fotos: Tom Lamm



Ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Ebenbauer:

Institut für Liturgiewissenschaft,
Christliche Kunst und Hymnologie der
Karl-Franzens-Universität Graz,
liturgiewissenschaft.uni-graz.at/

ÜBER FRAGEN STOLPERN

Gerade Fragen, welche die Theologie der Kar- und Ostertage rund um einen Messias thematisieren, der stolpert und scheitert, sind relevant für religiöse Bildungsprozesse in der Volksschule: Warum gibt es Leid? Warum gibt es kein Leben ohne den Tod? Warum wurde Jesus ans Kreuz gehängt? Fragen wie diese nehmen das „Danach“ nach dem Stolpern in den Blick.

Andrea Scheer



Wo? Wozu?



Fotos: Winfried Woisetschläger



Wieso? Warum?



Fotos: Winfried Woisetschläger

„Manchmal beneide ich die Kollegen, die meinen Kindern Religion geben, um die großen Themen und die Zeit, die sie zur Verfügung haben, um mit den Kindern in Ruhe zu sprechen. Für viele Kinder ist Religion am Anfang ein Lieblingsfach. Was sie dort erfahren, nehmen sie sehr ernst.

Peter saß in den Wochen vor Ostern nach der Religionsstunde auf dem Boden und betrachtete, statt an die Tafel zu schauen oder mit den anderen Kindern Blödsinn zu machen, das Kreuzifix, das über der Tafel hängt. Er war ganz versunken in seine ernstesten Gedanken.

„Weißt du, dass der Jesus wieder aufgestanden ist?“, hat er mich später gefragt, wie einer, den diese Nachricht innerlich ganz verwandelt hat.

Aber die großen Themen sind auch gefährlich. Wird der Unterricht ihnen nicht gerecht ... dann kann es schnell passieren, dass die Kinder ihn (den Lehrer) und den ganzen Religionsunterricht ablehnen. Womöglich werden sie sogar zynisch gegenüber seinen Themen, die er zu klein gehandelt, selbst zu wenig ernstgenommen hat.“ (Andresen 2002, 130)

Ute Andresen spricht in diesem einleitenden Text ein Spannungsfeld des Religionsunterrichts an: In ihm steckt immer die Möglichkeit, Fragen der SchülerInnen zu würdigen und miteinander konstruktiv über diese zu stolpern, aber auch die Gefahr, die Bedeutsamkeit von SchülerInnenfragen zu verniedlichen und ihren Inhalt zu banalisieren.

Ein Spezifikum des Kindseins ist die fragende Haltung, die sich im unterrichtlichen Kontext unter anderem in Form von Neugierde, Interesse, hoher aktiver Beteiligung am Unterrichtsgeschehen, einer selbstbestimmten und selbstgeleiteten Haltung der Lernenden zeigt. Mirjam Zimmermann schlägt nun für ReligionslehrerInnen, die in den Fragen der SchülerInnen Potenzial für Lernprozesse sehen, drei methodische Ideen vor, um diesen Fragen im Unterricht ausreichend Platz zu geben. Neben organisatorischen bzw. lerntechnischen Fragen oder einfach zu beantwortenden Wissensfragen können diese

methodischen Ideen auch jene Fragen hervorruhen, die ein inhaltliches Vorankommen und Vertiefen im Religionsunterricht ermöglichen.

■ 1. Fragetafel/Fragepinnwand/Platz der Fragen/Fragenposter/Fragendoppelseite in der Mitte des Religionsheftes

Anregung: Auf eigens dafür reservierten und vereinbarten Plätzen in den Klassenräumen (Pinnwänden, Wandtafeln ...) können am Beginn eines Themas oder eines Projektes Fragen in Form von spontanen Fragen sichtbar gemacht werden. Dieses Sichtbarmachen von „Frageräumen“ in der Schule ist gleichzeitig ein öffentliches Bekenntnis zu einer Unterrichtskultur, die die Frage willkommen heißt. Dieses Bekenntnis ermöglicht es, auch über die Grenzen der Fächer und der unterschiedlichen Religionen hinauszugehen und sich gemeinsam den Fragen anzunähern.

■ 2. Fragekasten/Fragebox/Frageschachtel/Fragen-Briefkasten

Anregung: SchülerInnen haben die Gelegenheit, anonym Fragen zu artikulieren und zu deponieren. Aufgabe der LehrerInnen ist es, Fragen zu systematisieren und in Unterrichtsgesprächen zu integrieren bzw. manche Fragen mit Gästen (ExpertInnen) zu beantworten. Diese methodische Anregung könnte praktisch auch so umgesetzt werden, dass jede einzelne Schülerin/jeder einzelne Schüler eigenständig eine eigene Fragenbox führt.

■ 3. Frage des Tages/der Woche/des Monats/des Jahres/zum Kirchenjahresfest

Anregung: An dieser Stelle kann eine „Systematik der Fragen“ vorgestellt werden: z. B. organisatorische Fragen, inhaltliche Fragen, persönliche Fragen, ausgeborgte Fragen, philosophische Fragen, theologische Fragen. SchülerInnen bekommen die Lernchance, Fragen in Kategorien einzuordnen und gemeinsam zu entscheiden, welche Frage zur Frage des Tages ... wird (vgl. Zimmermann 2013, 22–23). ○

Warum? Wieso?
Wann,
Wie und Wo?

FRAGENLIED

T: Irmgard Schwarz/Gerd Linke
 T: Strophen 3-5, Andrea Scheer
 M: Gerhard Wanker
 Helbling, Rum bei Innsbruck

Em Hm7 C D

1. Wa - rum wird das Was - ser zu Eis, wenn es friert? Wa -
 2. Wa - rum wer - den Wol - ken bei Re - gen ganz grau? Wa -

Em Hm7 C D

3 rum ist das Zeb - ra mit Strei - fen ver - ziert? Wa -
 rum ist der Him - mel bei Son - nen - schein blau? Wa -

Em Hm7 C D

5 rum schla - fen I - gel im Win - ter so tief? Wa -
 rum fal - len Flo - cken, sind kalt und schnee - weiß? Wa -

Em C Am D7

7 rum bläst der Wind manch - mal Dä - cher ganz schief? Wa -
 rum ist das Feu - er, - die Flam - me so heiß?

G C D7 G

9 rum, wie - so, wann, wie und wo? Wir

Em C D7

11 fra - gen und fra - gen, das ist halt so! Wa -

G C D G

13 rum, wie - so, wann, wie und wo? Wir

Em C D7 G

15 fra - gen und fra - gen, das ist halt so!

Strophe 3:

Warum fühlt die Liebe sich wunderbar an?
 Warum lebt das Glück im Körper oft lang?
 Warum ist das Leben mit Freundschaft ganz leicht?
 Warum hat noch niemand den Himmel erreicht?

Strophe 4:

Warum schlafen Menschen oft hungrig nachts ein?
 Warum kommt der Tod in das Leben herein?
 Warum hört der Krieg auf der Welt niemals auf?
 Warum tanzt die Stille bis ins Weltall hinaus?

Strophe 5:

Warum beten Menschen in Kirchen, Moscheen?
 Warum müssen Kinder alleine durch Einsamkeit gehen?
 Warum gibt es Reiche und Arme im selben Land?
 Warum ist die Frage der Antwort bekannt?

„KLAGEMAUER“

Die historische Klagemauer

Die SchülerInnen sammeln mithilfe von Bildern, Sachinformationen ... Wissen über den historischen Ort der Klagemauer: Die Klagemauer ist der letzte Überrest des herodianischen, zweiten Tempels in Jerusalem, der im Jüdischen Krieg (ca. 70 n. Chr.) von den Römern zerstört wurde. Nur die westliche Mauer des Tempels, die das Tempelgelände umgab, blieb stehen. Daher heißt die Klagemauer auf Hebräisch auch „Hakotel hama'avari“ – „Westmauer“.

Nach jüdischen Vorstellungen wohnte die „Schechina“ (göttliche Anwesenheit) im Heiligtum des Tempels. Daher gilt auch das Gebet vor der Klagemauer als besonders wertvoll. Täglich kommen viele gläubige Menschen an diesen Ort, um zu beten und kleine, handgeschriebene Zettel mit Wünschen und Gebeten in die Ritzen der Mauer zu stecken (vgl. Lexikon der Religionen 2014).

(M)eine persönliche Klagemauer

- Material: schwarzes/graues Buntpapier, weiße Farbstifte oder Kreiden; eventuell zur Auswahl auch andersfarbige Farbstifte.
- Gestaltungsangebot: In einem kreativ-gestalterischen Prozess einen großen Ziegelstein oder ein Mauerstück der Klagemauer anfertigen – die gestalteten Steine werden zu einer großen Mauer zusammengebaut.
- Möglicher Impuls: Aufmerksamkeit auf die eigenen, persönlichen Klagen, Nöte und Fragen lenken.

Die SchülerInnen haben Zeit, sich mit den eigenen Fragen, Nöte, Unsicherheiten ..., über die sie manchmal stolpern, zu beschäftigen.

- Mit dem ICH, mit mir
- ICH in Bezug zu meiner Familie
- ICH und meine Freundschaften
- ICH und die Welt, in der ich lebe
- ICH in Bezug zur Religion/zu Religionen

Wenn dieser Fragenraum im Unterricht geöffnet wird, können sich an dieser Stelle existenzielle Fragen auftun, die nicht ausgeliehen und geschönt, sondern ganz „einverlebte“ Fragen sind.



Welche Kompetenzen?

Die Lernenden können ...

- ihre eigenen Fragen in Sprache fassen.
- Fragen mit anderen in der Lerngruppe kommunizieren.
- im Suchprozess nach Antworten die Welt mehrperspektivisch verstehen.
- zum historischen Ort der Klagemauer Auskunft geben.
- einen „Klagemauerstein“ kreativ gestalten.
- ein Ritual nachvollziehen (und sich daran beteiligen).
- an einer kirchlichen Praxisform in Form des Versöhnungsfestes teilnehmen.



An der Klagemauer in Jerusalem

Foto: Angelika Magnes

Martina Plieth (2013, 34–51) gibt Anregungen für eine Weiterarbeit, die vorschnelle Antwortversuche – aus Ungeduld, Verlegenheit oder aus der Angst, an dieser Stelle des Unterrichts zu stolpern – vermeiden hilft.

- „Frage-Haken“: Mitgebracht und eingeführt werden können unterschiedliche Haken: Kleiderhaken, Fleischhaken, Lusterhaken, Wandhaken, Schraubhaken, Bildhaken ... Hinweis: Fragezeichen haben in der Äußerlichkeit etwas Gemeinsames mit Haken, gleichzeitig bleiben Menschen an Fragen hängen. Fragen können auf die Haken gehängt werden, um nachzufragen und Antwortversuche zu sammeln.
- „Frage-Angel-Teams“: SchülerInnen können sich als Team dafür entscheiden, für sich einladende Fragen zu angeln; dazu führen sie dann Recherchearbeit (Interviews, Literatur ...) durch bzw. tauschen eigene leibhaftige Erfahrungen mit der Frage aus und suchen so nach Antworten; diese formulieren sie verbal bzw. verschriftlichen sie und hängen sie an die Frage an. Plieth plädiert auch dafür, in den Religionsunterricht Menschen einzuladen, die mit der je interessierenden Frage beschäftigt sind – persönlich oder beruflich.

Ritual: Trost finden bei sich selbst und in der Verbindung mit Gott

Kleine Rituale können nach der Beschäftigung mit Schwierigem unterstützen. Die folgende Übung kann mit Musik begleitet werden.

■ Mögliche Anleitung:

Stell dich gut verbunden und verwurzelt mit der Erde aufrecht hin.

Wenn es dir gut tut, schließe deine Augen.

Führe noch einmal unterstützt durch deine zwei Hände deine großen Fragen zum Herzen, schaue liebevoll auf sie.

Stell dir vor, deine Fragen werden alle leicht, sie verwandeln sich in eine Feder und fliegen in den Himmel.

Führe deine Fragen mit den Händen zum Himmel,

hauche diese verwandelt in eine Feder in den Himmel – himmelwärts.

Dort sind deine Fragen gut aufgehoben.



An der Klagemauer in Jerusalem

Foto: Angelika Magnes

”

Die Gemeinschaft ist in allen Bereichen mächtiger als das Individuum, außer in einem: denken.

Simone Weil

Pastorale Versöhnungsangebote in Kooperation mit der Pfarre

In der Schule zuvor erarbeitete Fragen könnten eine unterstützende Möglichkeit für Kinder in der Vorbereitung eines Versöhnungsgesprächs im liturgischen Rahmen sein.

■ SchülerInnen notieren sich Fragen, mit denen sie momentan unversöhnt sind, die sie unruhig machen, in die sie verstrickt sind, die im Inneren immer wieder laut werden.



„Persönliche Klagemauer“.

Foto: Andrea Scheer



Quellen und Literaturtipps

- Andresen, Ute: So dumm sind sie nicht. Von der Würde der Kinder in der Schule, Weinheim: Beltz 2002.
- Art. „Klagemauer“ (Hakotel), in: Lexikon der Religionen (ORF), 2014, abrufbar unter: religion.orf.at/lexikon/stories/2569697/
- Grundschoomagazin 6 (2015): Kinder fragen.
- Lindner, Heike / Zimmermann, Mirjam (Hg.): Schülerfragen im (Religions-)Unterricht: Ein notwendiger Bildungsauftrag heute, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011.
- Oberthür, Rainer: Kinder fragen nach Leid und Gott. Lernen mit der Bibel im Religionsunterricht, München: Kösel 2008.
- Oberthür, Rainer: Stell dir vor ...: Gedankenspiele über dich, Gott und die Welt, München: Kösel 2016.
- Pieth, Martina: ‚Den Palast des Fragens neu aufbauen‘, in: Zimmermann, Mirjam (Hg.): Fragen im Religionsunterricht. Unterrichtsideen zu einer schülerfragenorientierten Didaktik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 34–51.
- Zimmermann, Mirjam (Hg.): Fragen im Religionsunterricht. Unterrichtsideen zu einer schülerfragenorientierten Didaktik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013.



„Persönliche Klagemauer“.

Foto: Andrea Scheer

STOLPERSTEINE IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Die sogenannten „Stolpersteine“ erinnern an öffentlichen Orten in Graz an das Schicksal von Menschen, die im Nationalsozialismus aus unterschiedlichsten Gründen getötet oder misshandelt wurden. Der „Verein für Gedenkkultur“ setzt pädagogische Initiativen, dass sich junge Menschen mit diesem Aspekt unserer Geschichte auseinandersetzen.

Herbert Stiegler

„Stolpersteine“ sind ein Gedenkprojekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig, mit dem an das Schicksal jener Menschen erinnert wird, die im Nationalsozialismus ermordet, deportiert, vertrieben, in den Suizid getrieben worden sind oder von „Arisierungs“-Enteignungen betroffen waren.

Dabei wird sowohl jüdischer Opfer gedacht als auch jener Menschen, die Opfer politischer, religiöser, ethnischer Verfolgung waren, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ermordet wurden oder weil ihr Leben als „unwert“ galt (sogenannte „Euthanasie“).

Gedenkkultur
im öffentlichen
Raum

Geführte Gedenksparziergänge zu den Grazer Stolpersteinen:

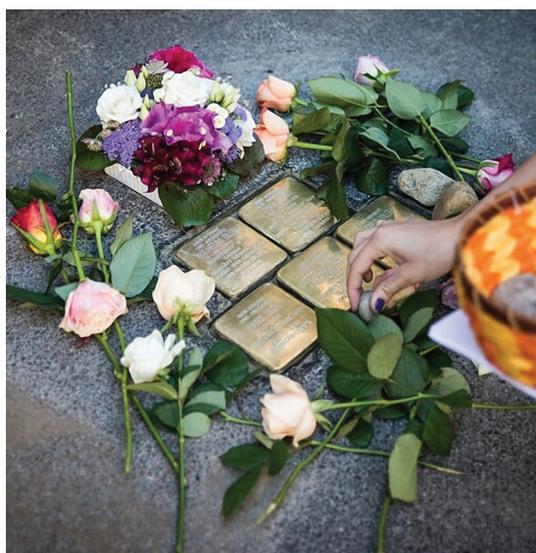
Der Verein für Gedenkkultur in Graz bietet für Schulklassen und Jugendgruppen (auch Firmgruppen) geleitete Gedenksparziergänge zu einzelnen Grazer Stolpersteinen an. Die Dauer beträgt ca. zwei Stunden; Kosten: freiwillige Spende; Informationen/Anmeldung: Mag.^a Kathrin Ruth Lauppert-Scholz; vermittlung@stolpersteine-graz.at

Zum Gedenken an die Opfer werden in der Regel vor ihren letzten (freiwilligen) Wohnorten, manchmal auch vor ihrem Arbeitsplatz (in Graz z. B. auch vor ihrer Schule) kleine Steinquader mit Messing-Platte und Inschrift („Hier wohnte ...“/„Hier arbeitete ...“ mit Namen und biografischen Daten) in den Gehsteig eingelassen.

Europaweit gibt es mittlerweile an die 60.000 Stolpersteine in 22 Ländern. In Graz wurden die ersten Steine im Jahr 2013 verlegt.

Internettipps

- Art. „Stolpersteine“, abrufbar unter: de.wikipedia.org/wiki/Stolpersteine
- Gedenken an NS-Opfer: Erste „Stolpersteine“ für Graz, in: Der Standard (17.4.2013), abrufbar unter: derstandard.at/1363708210479/Gedenken-an-NS-Opfer-Erste-Stolpersteine-fuer-Graz
- Stolpersteine in Graz – Gedenkprojekt für Grazer Opfer des Nationalsozialismus, abrufbar unter: www.stolpersteine-graz.at
- Swoboda, Manuela: Der Löwe wird uns fehlen, in: Kleine Zeitung (14.1.2017), abrufbar unter: www.pressreader.com/austria/kleine-zeitung-steiermark/20170114/282849370676668
- www.stolpersteine.eu/



Stolpersteine-Verlegungs-Gedenkfeier.

Foto: Alexander Danner



Welche Kompetenzen?

Durch die Arbeit mit den Bausteinen und Aufgabenstellungen können folgende Kompetenzen gefördert und erweitert werden:

- Empathie für einzelne Menschen, speziell Kinder und Jugendliche, die gedemütigt, bedroht, schrittweise verfolgt, aus ihren „ganz normalen“ Lebensplänen gerissen und vertrieben oder ermordet worden sind.
- Verstehen, was Gedenken – wie etwa in Form der Stolpersteine – für Überlebende und ihre Familienangehörigen heute noch bedeuten kann.
- Bewusstwerden für die Wichtigkeit von Zivilcourage, Eintreten gegen Diskriminierung, Schutz von Schwächeren und Verständnis für flüchtende Menschen.
- Benennen und Reflektieren von „Stolpersteinen“ in der eigenen und fremden Lebensgeschichte.

BIOGRAFIEN VON JUNGEN MENSCHEN, DIE IM NATIONALSOZIALISMUS VERFOLGT WURDEN.

Mit den SchülerInnen kann anhand von Biografien herausgearbeitet werden, was es für einen jungen Menschen – z. B. Alfred oder Helma – wohl bedeutet hat, plötzlich von einem Tag auf den anderen aus der Schule gerissen zu werden, alleine auf der Flucht zu sein, den Tod eines Elternteils zu erleben und in fremden Ländern ohne Kontakt zur Familie zurechtzukommen zu müssen.

Die einzelnen Texte können mit der gesamten SchülerInnen-Gruppe bearbeitet werden oder auch in Gruppenarbeit aufgeteilt werden – hier können dann jeweils eine Kurzzusammenfassung und die Ergebnisse der Frage-Impulse mit den anderen Gruppen ausgetauscht werden.

Steht insgesamt mehr Zeit bzw. ein Internet-Zugang zur Verfügung, bietet sich auch eine zusätzliche individuelle Internet-Recherche zu den Biografien an (www.stolpersteine-graz.at).

Der vollständige Unterrichtsvorschlag mit den ungekürzten Texten und weiteren Arbeitsblättern kann kostenlos bestellt werden:

verein@stolpersteine-graz.at

Alfred Blüh (*8. Juli 1922)

Alfred Blüh war das dritte Kind aus der Ehe von Wilhelm und Adele Blüh. Die Mutter verstarb früh und Vater Wilhelm heiratete ein zweites Mal. Im Jahr 1938, nach dem „Anschluss“ an Nazi-Deutschland, durfte Alfred nicht mehr in die Schule gehen, weil er Jude war. Etwas später, 1938 (mit 16 Jahren), wurde er zum Schutz zu Verwandten nach Jugoslawien geschickt. Seine Eltern blieben noch in Graz. Sein Bruder Hans konnte in die USA auswandern und seine Schwester Trude, die inzwischen geheiratet hatte, wanderte über die Schweiz nach Ecuador und dann nach Chile aus. So zersplitterte sich die Familie. Später mussten auch Vater Wilhelm und seine zweite Frau Olga flüchten. Sie flohen nach Jugoslawien, wurden für einige Monate im KZ Jastrebarsko (heute Kroatien) festgehalten und kamen dann nach Ljubljana (heute Slowenien), wo der herzkranke Vater an den Strapazen der Flucht verstarb.

Seine Stiefmutter Mutter Olga flüchtete allein über Triest und Spanien, bis sie – wie auch schon Alfreds Schwester Trude davor – nach Ecuador und später nach Chile auswandern konnte. 1939, mit 17 Jahren, wurde Alfred ganz allein mit einem sogenannten „Kindertransport“ nach Palästina geschickt (heute Israel), wo er dann in einem „Kibbuz“ (israelische Gemeinschaftssiedlung) lebte, eine Schule besucht und sich später, 1943, mit 21 Jahren als Freiwilliger



Stolpersteine-Verlegung 2016: Alfred Blüh bei seiner Rede.

Foto: A. Danner

bei der englischen Royal Air Force meldete, um in Ägypten gegen die Nazis zu kämpfen.

Im Jahr 1946 emigrierte er zu seiner Familie nach Südamerika, wo er zuerst in Ecuador und später in Chile lebte. Er heiratete Inge Weglein und gründete mit ihr eine Familie.

Alfred Blüh sagt im Alter von 94 Jahren:

„Meinen Eltern gelang es, mich auf einen Kindertransport nach Palästina zu schicken. Und so war mein Kontakt mit meinen Eltern für einige Monate unterbrochen. Dank des Roten Kreuzes konnte ich mich im Laufe des Krieges mit ihnen verbinden. Meine Eltern flüchteten auch nach Jugoslawien und wurden in Jastrebarsko (ein KZ) für einige Monate festgenommen. Nach dem Krieg erfuhr ich, dass sowohl die Verwandten meines Vaters in Jugoslawien als auch die Verwandten meiner Mutter in Ungarn getötet wurden.“

Impulse und Anregungen zur Weiterarbeit

- Was, glaubst du hat Alfred gefühlt, als er alleine nach Palästina flüchten musste?
- Wie muss es für ihn gewesen sein, ohne jeglichen Kontakt zu seinen Eltern in ein fremdes Land geschickt zu werden?
- Was glaubst du, wie ist er auf der Reise durchgekommen? Wie hat er Essen, Trinken, Kleidung bekommen?
- Wovor hatte er Angst?

”

Ich hatte über den Semmering bis weit in die Steiermark hinein Tränen in den Augen. Es war nicht nur ein Weggang von der Familie, es war ein ‚Abschied von meiner ganzen Welt‘. Mit 13 Jahren und zehn Monaten.

Ari Rath (1925–2017), Shoah-Überlebender, über seine Flucht mit einem Kindertransport von Wien über Triest nach Haifa (Kleine Zeitung 14.1.2017)



Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.

Gunter Demnig



Helma Blühweis mit Mutter Hermine im Jahr 1932. Foto: Familienbesitz



Stolpersteine für Alois und Helma Blühweis in Graz. Foto: J.J. Kucek



Helma Goldmark 2012 bei einem Besuch in Graz. Foto: Ihr Neffe Kurt Huber

Helma Goldmark, geb. Blühweis (*8. Februar 1926)

Helmas Mutter verstarb schon, als Helma gerade elf Jahre alt war. Mit ihrem Vater, der am 9. November 1938 von der SS brutal misshandelt und schwer verletzt worden war (beide Beine wurden ihm gebrochen und die Zähne eingeschlagen), musste sie 1938 nach Jugoslawien fliehen.

Als Nazi-Deutschland auch Jugoslawien überfiel und besetzte, wurde Helmas Vater am 9. Februar 1942 verhaftet, einen Tag, nachdem Helma 16 Jahre alt geworden war.

In den ersten Tagen konnte Helma ihn noch besuchen und ihm Kleidung bringen, dann wurde er in das KZ Jasenovac verschleppt. Helma sollte ihn nie mehr wiedersehen.

Helma musste dann, ganz auf sich allein gestellt, in den Jahren bis zum Kriegsende immer wieder flüchten und sich verstecken, da sowohl Jugoslawien als auch später Italien von Nazi-Deutschland besetzt waren.

Zuerst konnte sie zu ihrer Schwester nach Italien fliehen, musste dann aber auch dort flüchten und überlebte jahrelang in unterschiedlichen Verstecken, die sie aber oft nur nachts aufsuchen durfte. Die Tage musste sie möglichst unauffällig in Parks und Museen verbringen.

1944 wurde Italien von den Alliierten befreit, drei Jahre danach emigrierte Helma in die USA (nach New York), wo sie völlig mittellos ankam und sich ein neues Leben aufbauen musste. Sie arbeitete als Putzfrau und besuchte abends die Schule, um Stenographieren und die englische Sprache zu erlernen.

Hier lernte sie Viktor Goldmark kennen, den sie am 17. März 1951 in New York heiratete.

Helma Goldmark in einem Schreiben nach dem Krieg:

„Am 9. Februar 1942 [...] wurde mein Vater verhaftet [...]. Ich war damals 16 Jahre alt. Er wurde zuerst in den ZBOR (Messegebäude) in Zagreb geführt, wo er ein paar Tage war (ich durfte keine Wäsche und Essen bringen) und wurde dann in das KZ ‚Jasenovac‘ gebracht, wo er circa ein Jahr später gesteinigt wurde, weil er aufgrund seines Asthmas und der gebrochenen Beine nicht schnell genug beim Straßenbau arbeiten konnte. Ich habe ihn nie wieder gesehen.“

Impulse und Anregungen zur Weiterarbeit

- Was glaubst du, hat Helma gefühlt, als ihr Vater verhaftet worden ist?
- Wie muss es für sie gewesen sein, plötzlich ganz alleine in einem fremden Land zu sein?
- Wovor hatte sie wahrscheinlich Angst?
- Was war wahrscheinlich zusätzlich im Alltag schwierig?

STOLPERSTEINE IM LEBEN UND GLAUBEN

„Stolpersteine“ wirken oft unscheinbar, können aber in der Auswirkung doch recht massiv sein; sie können uns zu Fall bringen oder zumindest ein Innehalten in unserem Tun bewirken. Als Möglichkeiten, mit Jugendlichen über das „Stolpern“ ins Gespräch zu kommen, werden im Folgenden eine Biografiearbeit mit Jugendlichen und „Mailstraßeninterviews“ mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens angeführt.

Andrea Kern, Religionslehrerin an der NMS Laßnitzhöhe, stellt einen Auszug eines Firmnachmittags in der Grazer Pfarre St. Elisabeth/Webling vor. Die Gedanken dieses Nachmittags wurden beim Sonntagsgottesdienst von den Firmlingen präsentiert. Der gesamte Prozess ist unter www.reliplus.at abrufbar.

Biografiearbeit in den unterschiedlichsten Formen ist eine von vielen Methoden, mit der im Religionsunterricht, in Firmstunden, in Jugendgruppenstunden gerne gearbeitet wird.

Im Rahmen der Vorbereitung zum Sakrament der Firmung gestalten die Jugendlichen Fußspuren mit ihren persönlichen Widmungen. Sie sind Ausdruck ihres Lebens, ihres Glaubens. Mit diesen Fußspuren vor Augen gehen sie in eine Nachdenkphase, begleitet von Impulsfragen:

- An welche schönen Erlebnisse/Ereignisse erinnerst du dich gerne?
- Würdest du deine Lebensspur/deine Fußspur mit jemandem tauschen wollen?
- Worauf bist du stolz?
- Wenn du dein Leben im Augenblick mit einem Weg vergleichst, wie ist es dann? Ein angenehmer Spaziergang? Eine abwechslungsreiche Wanderung? Eine anstrengende Bergtour?
- Machst du auch die Erfahrung, dass es Hindernisse, Stolpersteine auf deinem Weg gibt?
- Was oder wen empfindest du als Stolperstein, als Stein, der dir in irgendeiner Form zum Hindernis wird, dich stolpern lässt, dich zu Fall bringt?
- Was hilft dir, dieses Stolpern/diese Hindernisse zu überwinden?

In der Reflexionsphase werden die Wortmeldungen gesammelt und ein Besinnungstext formuliert. Die Fußspuren werden auf den Boden gelegt, und nach jedem Besinnungsgedanken wird von dem/der SprecherIn ein Stein zu den Fußspuren gelegt. Stolpersteine in unserem Leben sind (Beispiele von den Jugendlichen):

- Ungerechtes Behandelt-Werden
- Verlust eines Haustieres
- Krankheit und Tod
- Angst und schlimme Erfahrungen
- Mathematik
- Mobbing und Streit
- Menschen, die es nicht gut mit mir meinen
- Schularbeiten und Tests
- Stress mit den Eltern



Bischof Wilhelm Krautwaschl sucht das Gespräch mit Kindern und Jugendlichen.

Foto: Schiffer

„Mailstraßeninterviews“

Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben schildern in Form eines „Mailstraßeninterviews“ eine Erfahrung und erzählen, wo sie gestolpert sind, wo ihr Leben quasi aus dem Gleichgewicht geraten ist und wer oder was sie wieder in Balance gebracht hat. (Weitere Beispiele unter www.reliplus.at)

Diözesanbischof Dr. Wilhelm Krautwaschl, Graz-Seckau

Ich erzähle eine Geschichte, die nicht als ein großer „Stolperstein“, als großes Scheitern bezeichnet werden kann, aber im Nachhinein gesehen durchaus für meinen Lebensweg als bezeichnend gelten mag. Ich war ein junger Maturant, unterwegs, den durchaus bereits spruchreifen Entschluss, Priester zu werden, umzusetzen. Daher wagte ich den „Sprung“ nach Graz: Ich kaufte eine Zugfahrkarte und kam in der großen Stadt an. Ich wusste, das Priesterseminar befindet sich beim Schauspielhaus, und ich fand auch schnell dorthin. Doch: Welches Gebäude ist nun dieses „mysteriöse“ Priesterseminar?

Das Priesterseminar wurde später ein entscheidender Ort für meinen Weg, Priester zu werden. Wie sehr wir Menschen oft Suchende sind! Wir haben ein klares Ziel vor Augen und finden es doch nicht, auch wenn es vor unserer Nase steht. Daher: Nicht aufgeben, mutig weitermachen und den Glauben an sich, gestützt durch den Glauben an IHN, nicht gleich verwerfen, nur weil es zunächst anders kommt als gedacht. Manchmal gehört der Umweg, der Stolperstein einfach zum Ziel dazu.

WAS IST SCHEITERN?

Vermutlich kennen es alle Menschen und vermutlich mag es keiner. Wer scheitert, schämt sich und zweifelt an sich selbst. Aber was ist Scheitern eigentlich? Das Gleiche wie Stolpern oder mehr und anderes? Eine Form von Lernen? Eine Chance?

Monika Prettenthaler

Der Begriff „Scheitern“ hat seinen Ursprung in der Schifffahrt und bezeichnete ein Unglück, bei dem ein Schiff vom Sturm auf Klippen geworfen wurde, an den Felsen zerschellte und zu (Holz-)Scheitern zersplitterte. *„Diese Definition aus der Seefahrt ist ein passendes Bild für das, was Scheitern im menschlichen Leben meint. Etwas Wichtiges und Wertvolles im menschlichen Leben ist unwiderruflich zerstört und lässt sich nicht mehr reparieren. Es ist aus und vorbei. Eine völlige Neuorientierung steht an. Das Bild vom gestrandeten Schiff hat etwas Gewalttätiges.“* (Kügler 2009, 11)

Anders als nach dem „Stolpern“, wo man – wenn es keine schlimmen Verletzungen gibt – aufstehen und weitergehen kann, ist es nach dem Scheitern nicht möglich, den bisherigen Weg fortzusetzen. Scheitern ist das auf unterschiedliche Weise verursachte Zerschneiden von Lebensplänen.

In einem Onlineprojekt wurden vor einiger Zeit Menschen unterschiedlichen Alters eingeladen, eine persönliche Definition von „Scheitern“ zu geben (vgl. www.scheitern.de):

- Scheitern bedeutet beispielsweise:
 - immer der Unterlegene zu sein;
 - ein großes Ziel nicht zu erreichen und keine Möglichkeit auf Wiederholung zu haben;
 - zu ehrgeizige Ziele gehabt zu haben und ein zu hohes Risiko eingegangen zu sein;
 - in einer Sackgasse zu stecken;
 - aufzugeben, zu resignieren und somit für sich selbst und alle Welt festzustellen, dass man etwas nicht hinbekommen hat, was man wirklich schaffen wollte.

Scheitern ist etwas, das auch mit Scham zu tun hat. Scham entsteht durch den Blick der anderen und ist im Moment ihres Erlebens im wahrsten Sinne des Wortes unsagbar.

Und dennoch sagen viele, die selbst schon gescheitert sind oder andere nach solchen Erfahrungen begleiten: Scheitern ist ein anderer Ausdruck für Lernen.

Jugendliche sind in ihrer schulischen oder be-

rufserwerbenden Laufbahn wachsenden Anforderungen, zunehmendem Druck ausgesetzt und stehen zugleich vor vielfältigen Entwicklungsaufgaben: Ein neuer – selbständigerer – Arbeitsstil ist zu lernen, die Beziehungen zur Familie und den Peers verändern sich, Beziehungen wollen gestaltet und eigene, kreative, intellektuell, emotional und sozial stimmige Werthaltung sind weiterzuentwickeln. Das alles muss gegenwärtig in einem beschleunigten System stattfinden. Wenn Jugendliche nicht über ein hohes Maß an Resilienz und ein belastbares, flexibles Unterstützungsnetzwerk verfügen, ist die Möglichkeit groß, an diesen Herausforderungen zu scheitern.

Eine interessante Diskussion könnte die Frage nach sich ziehen, ob auch schon bei Jugendlichen jener Unterschied sichtbar wird, den die Psychologin Sigrid Meuselbach wahrnimmt: *„Männer scheitern als Helden, Frauen an sich selbst.“* (vgl. Rapp 2015, 39)

Die vier „Sek-II-Seiten“ nehmen Scheitern und Möglichkeiten des Umgangs damit aus theologischer und anthropologischer Sicht in den Blick. ○

Nur wer
scheitert,
hat es wirklich
versucht.

Grundsatz im
Silicon Valley



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Fuchs, Gotthard / Werbick, Jürgen: Scheitern und Glauben. Vom christlichen Umgang mit Niederlagen, Freiburg / Basel / Wien: Herder 1991.
- Grünberg, Kira / Behr Manfred: Mein Sprung in ein neues Leben, Wien: Edition a 2016.
- Junge, Matthias / Lechner, Götz (Hg.): Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004.
- Kügler, Hermann: Scheitern. Psychologisch-spirituelle Bewältigungsversuche [Ignatianische Impulse], Würzburg: Echter 2009.
- Rapp, Tobias: Was hab ich falsch gemacht. Frauen und Männer scheitern unterschiedlich – warum eigentlich?, in: Spiegel Wissen 2 (2015) 38–41.
- Zahlmann, Stefan / Scholz, Sylka (Hg.): Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten, Gießen: Psychosozial-Verlag 2005.
- www.scheitern.de



Welche Kompetenzen?

Durch die Arbeit mit den Beiträgen auf den folgenden Seiten mit entsprechenden Aufgaben können folgende Kompetenzen gefördert werden:

- Beschreiben, wie der Begriff „Scheitern“ verstanden werden kann und verschiedene Beispiele für Erfahrungen des Scheiterns nennen.
- Biblische Zugänge zum Thema mit eigenen Gedanken in Beziehung setzen.
- Psychologisch-spirituelle Bewältigungsideen und exemplarische Umgangsmodelle mit dem Scheitern hinsichtlich ihrer Bedingungen und Konsequenzen diskutieren.



Sigalit Landau.

Foto: Studio Sigalit Landau

GOTT UND DAS SCHEITERN

Biblische Texte des Alten Testaments genauso wie solche aus dem Neuen Testament machen deutlich, dass Gott sich von Scheiternden nicht abwendet, sondern vielmehr mit ihnen solidarisch ist.

Klagelieder, Klagepsalmen oder die Texte der Exodustradition sind Zeugnis des leidenschaftlichen Mitleidens Gottes mit den Scheiternden. Diesem Gott bleibt menschliches Leiden nicht fremd. Er steht nicht apathisch jenseits menschlicher Leidensgeschichten: Gerade in den Situationen des Scheiterns und der Niederlage bewährt sich dieser Gott als verlässlich und befreiend. In der Gefährdung seines Volkes setzt sich Gott selbst aufs Spiel – in von ihm her ermöglichter Bundespartnerschaft. Gott liebt rückhaltlos. Wie jede/r Liebende und alle, die sich lieben lassen, geht Gott ein Risiko ein. Gott will Mensch und Welt als wirkliches Gegenüber, als freie Partner. In diesem Zutrauen steckt das Risiko der Freiheit, der Preis der Liebe: das Scheitern (vgl. Fuchs/Werbick 1991, 52).

... und Jesus Christus?

Auch im Blick auf Jesus zeigt sich, dass er und menschliches Scheitern untrennbar zusammen gehören: In Jesu „Schwäche“ für den scheiternden Mitmenschen kommt Gottes Kraft zum Tragen und verändert. Er greift die menschliche Sehnsucht auf, einen Namen zu haben, eine unverwechselbare Biografie, einen Platz im Leben und eine Zukunft zu haben – auch für jene, die ins Namenlose gestürzt sind, ohne Perspektive und ohne Zuversicht allein sind. Immer wieder sagt Jesus in seiner Botschaft und zeigt in seinem Handeln den Gescheiterten seiner Zeit: Ihr habt einen Namen und eine Zukunft auch im Scheitern. Das erregt Aufsehen und provoziert: Weil Jesus Gewalt nicht mit Gegengewalt beantwortet, sondern

sich bis zum Äußersten angreifbar macht – zum Opfer machen lässt –, wird er selbst schließlich zum Gescheiterten par excellence, zum Gekreuzigten. Am Kreuz scheidet Jesus, hier scheidet Gott an den Mächten der Gewalt, der Angst und Lüge. Bis ins Scheitern Jesu – im Sterben Jesu am Kreuz – bewährten sich die Allmacht ohnmächtiger Liebe, Gottes Treue und Verlässlichkeit.

Hier zeigt sich eine Grundbotschaft des Neuen Testaments: Jesus ist unschuldig und trägt die Leiden, die eigentlich andere tragen müssten, und stirbt daran. Er wird darin zum Erlöser für die anderen. Damit wird sein Scheitern nicht erklärt, sondern es wird anerkannt: „*Es gibt etwas Gutes im Kreuz Jesu*“, wie es Jon Sobrino ausdrückt.

Die Befreiungstheologie und die Bedeutung des Kreuzes Jesu für die leidenden Menschen – „die gekreuzigten Völker“ – des Südens zeigen, welches Lebens- und Hoffnungspotenzial diese Solidarität Jesu bis ins Letzte freimachen kann.

Dennoch scheint vielen bis heute – wie schon bei Paulus in 1 Kor 1,18ff zu lesen ist – der Zusammenhang von Scheitern und Erlösung widersinnig: Jesus, der Retter, ist gescheitert? Jesus Christus, der Gescheiterte, ist der Retter? Erst „österliche Augen“ lassen im Gescheiterten den Retter erkennen und lösen das Paradoxon auf: In der Auferweckung rettet Gott den aus Liebe Gescheiterten und stellt damit alles Scheitern in ein neues Licht. Der österliche Blick kann neue Perspektiven für die Frage des Umgangs mit dem Scheitern eröffnen.



MY FRIENDS, THERE ARE NO FRIENDS, Sigalit Landau, 12 Pairs of bronze Shoes, Biennale di Venezia, 2011.

Foto: Studio Sigalit Landau

GESCHEITERT – UND JETZT?

Weil es bei Erfahrungen des Scheiterns nicht in erster Linie um den Kopf, sondern auch um das Herz geht und – wie fast immer, wenn Gefühle mit im Spiel sind – Theoriemodelle nur bedingt weiterhelfen, stellt der Jesuit Hermann Kügler drei Bewältigungsversuche anhand von Weisheitsgeschichten vor.

Die erste Möglichkeit

sieht Hermann Kügler darin, das Scheitern anzunehmen bzw. hinzunehmen, was nicht zu ändern ist.

„Eine Weisheitsgeschichte erzählt, dass einem Bauern seine Ochsen weggelaufen sind. Die Nachbarn bedauern ihn und sagen: ‚Da hast du aber Pech gehabt.‘ Der Bauer antwortet nur: ‚Glück? Pech? Wer weiß das schon.‘ Darauf schickt er seinen Sohn los, um die entlaufenen Ochsen zu suchen. Tatsächlich findet der Sohn sie in einem Waldstück und bringt sie wohlbehalten nach Hause zurück und dazu noch ein Wildpferd, das er in dem Wald eingefangen hat. Da freuen sich die Nachbarn mit ihm und sagen: ‚Da hast du aber Glück gehabt.‘ Der Bauer antwortet: ‚Glück? Pech? Wer weiß das schon.‘ Am nächsten Tag will der Sohn das Wildpferd einreiten. Er stellt sich aber so ungeschickt an, dass er vom Pferd herunterfällt und sich ein Bein bricht. Jetzt sagten die Nachbarn: ‚Da hast du aber Pech gehabt.‘ Der Bauer antwortet nur: ‚Glück? Pech? Wer weiß das schon.‘ In der Woche darauf kommen Abgesandte des Kaisers in das Dorf, um Rekruten für einen Kriegszug einzuziehen. Sie nehmen alle jungen Männer des Dorfes mit, nur den Sohn des Bauern mit dem gebrochenen Bein lassen sie zurück. Man weiß es also nie so genau ...“ (Kügler 2009, 30–31).

Die zweite Möglichkeit

ist für Kügler jene, im Scheitern einen Sinn zu erahnen, auch wenn man ihn noch nicht versteht bzw. das Scheitern bewusst und in Offenheit für Sinn in einer noch nicht verstandenen Dimension zu akzeptieren.

„In einem großen Garten wuchs ein Bambusbaum, groß und mächtig, eine Lust für die Augen. Der Herr des Gartens hatte seine Freude an ihm. Von Jahr zu Jahr wurde er kräftiger und schöner. Eines Tages aber blieb der Herr vor ihm stehen und sagte: ‚Bambus, ich brauche dich!‘ Der Bambus war glücklich. Jetzt kam die große Stund seines Lebens. Er antwortete: ‚Herr, ich bin bereit, gebrauche mich, wie du willst! Die

Stimme des Herrn wurde ernst: ‚Um dich zu gebrauchen, muss ich dich beschneiden!‘ Der Bambus erztterte: ‚Mich beschneiden? Deinen schönsten Baum im Garten? Nein – bitte das nicht! Verwende mich doch zu deiner Freude, Herr, aber beschneiden?!‘ Der Herr sagte noch ernster: ‚Wenn ich dich nicht beschneide, kann ich dich nicht brauchen.‘ Im Garten wurde es still. Der Wind hielt den Atem an. Langsam beugte der Bambus seinen herrlichen Kopf und sagte: ‚Herr, wenn du mich anders nicht gebrauchen kannst, dann beschneide mich.‘ Doch der Herr fuhr fort: ‚Mein geliebter Bambus, ich werde dir auch deine Blätter und Äste abschneiden!‘ ‚Ach Herr, davor bewahre mich, zerstöre meine Schönheit, aber lass meine Blätter und Äste.‘ ‚Wenn ich sie nicht abschneide, kann ich dich nicht gebrauchen!‘ Die Sonne versteckte ihr Gesicht. Ein Schmetterling flog ängstlich davon. Da sagte der Bambus leise: ‚Herr, schlage sie ab!‘ Doch der Herr fuhr fort: ‚Mein lieber Bambus, ich muss dir noch mehr antun. Ich muss dich mitten durchschneiden und dein Herz herausnehmen!‘ Bis ins Mark getroffen, neigte sich der Bambus und flüsterte: ‚Herr, schneide und teile!‘ So schnitt der Herr des Gartens den Bambus, hieb seine Äste ab, streifte seine Blätter fort und teilte ihn in zwei Teile. Dann trug er ihn in die Wüste, in die Nähe einer Quelle. Dort verband er diese mit einer Wasserrinne im Feld durch die beiden Hälften des Bambusstammes. Und das klare, glitzernde Wasser schoss durch den zerteilten Körper des Bambus in den Kanal und floss auf die dünnen Felder und brachte reiche Ernte für viele Menschen.“ (Kügler 2009, 33–34).

Die dritte Möglichkeit

sieht der Jesuit darin, das eigene Schicksal mit dem Schicksal Jesu zu verbinden und sich auch im Scheitern von ihm getragen zu erfahren bzw. zu hoffen, dass sich in der Rückschau das Scheitern als getragen von Gott erweist.

Kügler erzählt dazu die bekannte Geschichte „Spuren im Sand“: Die Deutsch-Kanadierin Margret Fishback Powers erzählte 1964 nach einer Lebenskrise in einem poetischen Text von ihrem Traum mit den Fußspuren im Sand und ihrem Gespräch mit Gott. Sie gab einige Kopien davon an Bekannte weiter – zwanzig Jahre später entdeckte sie ihre Geschichte leicht verändert in einer Buchhandlung in Washington wieder und musste mühevoll beweisen, dass sie die Autorin ist (vgl. Kügler 2009).

Text dieser Erzählung und Impuls zur Deutung aller drei Weisheitsgeschichten unter: www.reliplus.at



Sigalit Landau, Detail.

Foto: Studio Sigalit Landau

WIE KIRA DAS SCHAFFT ...

Ja, es ist bewundernswert, wenn die ehemalige Profisportlerin Kira Grünberg, die seit ihrem Stabhochsprungunfall im Juli 2015 querschnittgelähmt ist, heute sagen kann: „Das Leben ist schön. Auch im Rollstuhl. Auch als Tetraplegikerin. Anders schön als vorher. Aber auch schön.“

„Als mich die Horrormeldung von Kira Grünbergs Unfall erreichte, saß der Schock tief. Auch wenn ich sie zu diesem Zeitpunkt nicht persönlich kannte, ihr Name war mir ein Begriff. Stabhochspringerin, jung, aufstrebend, mit viel Potenzial“, schreibt Robert Harting, Olympiasieger, mehrfacher Welt- und Europameister im Diskuswerfen, in seinem Vorwort zu Kiras Buch „Mein Sprung in ein neues Leben“. Und weiter: „Ich versuchte mir vorzustellen, was ein derartiger Schicksalsschlag für diese junge Athletin bedeutete. Was er für mich selbst bedeuten würde. Eingeschränkte Lebensqualität, völlig andere Prioritäten, ein Leben, das von Grund auf neu strukturiert und organisiert werden muss. Die gesamte Tragweite einer solchen Verlustsituation kann man trotzdem nur schwer erfassen, wenn man nicht direkt betroffen ist.“ (Harting in: Grünberg 2016, 6).

„Schwere Verletzungen haben immer etwas mit Identitätsverlust zu tun. Wenn sich die Amplitude der Gefühle eingependelt hat, beginnt die Suche nach dem neuen Ich, während das alte darum kämpft, die frühere Identität aufrechtzuerhalten. Ich habe es so erlebt, als würde ich im Meer schwimmen, den Strand aber nie erreichen. Meine Entscheidungsfähigkeit war völlig abhanden gekommen. Heute steht für mich außer Frage: Du kommst nach einer Verletzung nie als der Alte zurück, du bist immer jemand Neuer. Wer du sein wirst, bestimmst du aber selbst.

Kira hat diese Entscheidung längst getroffen. Sie ist nicht die ‚Querschnittgelähmte‘, nicht die ‚Sportlerin mit dem schlimmen Unfall‘, mit der man Mitleid haben muss. Sie ist das Vorbild, das ihr Schicksal annimmt und aus den Fragmenten ihres früheren Daseins ein neues, tolles Leben bastelt. Das ist, wofür sie die Menschen zu Recht bewundern. Ich traue ihr zu, ein Role Model für all jene zu werden, die sich einer Bedrohung dieser Art ausgesetzt sehen. Weil sie in überzeugender Manier demonstriert, wie man sich dieser Bedrohung stellt und sie zu beherrschen lernt. Nach dem Motto: ‚Das ist mein Schicksal. Und jetzt passt mal auf, was ich daraus mache.‘ Auch wenn das nach außen mühelos aussieht – es bleibt ein beeindruckender mentaler Kraftakt.“ (Harting in: Grünberg 2016, 7–8)

In „Der Sprung in ein neues Leben“ erzählt Kira Grünberg aus ihrer bisherigen Biographie und legt dabei einen Schwerpunkt auf den Unfall und die Zeit seither:

„Es ist schwer zu rekonstruieren, welche Gedanken in den Momenten nach dem Aufprall durch meinen Kopf rasten, aber ich nahm instinktiv wahr, dass mein Leben nach dem 30. Juli 2015 ein anderes sein würde als davor. Allem voran deuteten die gut spür-

baren letzten Nervenzuckungen in meinen Beinen darauf hin. ‚War’s das?‘, fragte ich meine Eltern, ohne heute zu wissen, was genau ich mit ‚das‘ gemeint haben könnte. Die Karriere? Das Leben?“ (Grünberg 2016, 20–21)

„Mir ist meine privilegierte Position, sofern man davon im Fall einer Querschnittlähmung sprechen kann, durchaus bewusst. Und natürlich auch, dass es eine Unmenge an Menschen gäbe, die eine Unterstützung dieser Art genauso verdienen würden. Nicht nur finanziell, sondern durch einen starken Familienverbund, ein starkes Team rundherum.“ (Grünberg 2016, 148)

„Die Momente, die bleiben, sind die der kleinen und größeren Triumphe. Ende September 2015 zum Beispiel, als ich das erste Mal im Langsitz verweilen konnte – ohne Rückenlehne und ohne mich mit den Händen abzustützen. Heute eine Selbstverständlichkeit, damals lagen meine Therapeutin und ich uns weinend vor Freude in den Armen. Eine weitere große Errungenschaft: der Tag, an dem es mir gelang, mich vom Liegen ins Sitzen aufzurichten.“ (Grünberg 2016, 201–202)

„Es gibt gute und weniger gute Tage, das trifft auf gesunde, krebserkrankte und querschnittgelähmte Menschen gleichermaßen zu. Es geht darum, es sich zuzugestehen, es auch zu akzeptieren und sich von dem Wissen leiten zu lassen, dass auf schlechte Tage auch wieder gute folgen werden.“ (Grünberg 2016, 224)

”

Der Weg, den wir gehen, ist ein langwieriger.

Frithjof Grünberg,
Kiras Vater



Kira Grünberg.

Foto: GPA

ÜBERGÄNGE GESTALTEN

In beinahe allen Kulturen und Religionen werden Übergänge von Fest und Feier begleitet. Diese Rituale geben Halt in der unsicheren Schwellen-Phase, in der das Alte, Vertraute nicht mehr gilt und das Neue, Unbekannte noch nicht trägt. Durch ihren orientierenden Rahmen tragen sie dazu bei, in diesem „Dazwischen“ nicht zu stolpern.

Monika Pretenthaler
Andrea Scheer

Aus dem
Methodenlabor

Das Leben ist untrennbar mit Übergängen verbunden. Wenn diese Übergänge gelingen, können sie den weiteren Entwicklungsweg positiv beeinflussen. Den Übergängen innerhalb der Schullaufbahn und weiter von der Schule ins Berufsleben kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

Diese Übergänge können pädagogisch begleitet und gestaltet werden. Diese Aufgabe wird erst seit einigen Jahren sowohl theoretisch als auch praktisch vermehrt in den Blick genommen. Für die religionspädagogische Arbeit tun sich in diesem Feld viele Gelegenheiten der Mitgestaltung auf, weil ReligionslehrerInnen sich gerade hier mit ihrer Expertise und Ritualkompetenz einbringen können.

Transitionen

„Sozialwissenschaftlich werden Transitionen als zeitlich begrenzte Phasen in der Entwicklung des Individuums aufgefasst, die durch markante Ereignisse ausgelöst werden und durch Merkmale der Kontinuität und Diskontinuität gekennzeichnet sind. Sie sind sowohl ein subjektives als auch ein soziales Geschehen, das die Akteure und ihren Status innerhalb einer sozialen Größe verändert. Individuell können sie destabilisierenden Charakter haben und als Krisen oder Brüche wahrgenommen werden, für andere vollziehen sie sich ganz bruchlos und sanft.“ (Helbling 2015). Diese hier benannten Charakteristika aufgreifend, wird im pädagogischen Feld für Übergänge zwischen elementarpädagogischen Einrichtungen und Primarstufe, zwischen Primarstufe und Sekundarstufe und weiter in die Berufswelt, Hochschule und Universität der Terminus „Transition“ verwendet.

Herausforderungen für Kinder und Jugendliche

- Neue Beziehungsnetze müssen geknüpft werden: Einschreib-Fest, Schnuppertage, gemeinsame Projekte für Kinder unterschiedlicher Bildungsinstitutionen, PatInnen-Systeme sind hier beispielsweise unterstützende Möglichkeiten.
- Hineinwachsen in neue Rollen: Die Orientierungsphase bzw. das Ankommen in der neuen Rolle darf dauern (und das gilt für alle Beteiligten: SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern), weil damit Entwicklungsaufgaben verbunden sind (Selbstständigkeit, Verantwortung, Umgang mit Diskontinuitäten, Bewältigung unterschiedlicher pädagogischer Stile, Fachlogiken ...).

- Krisen: Der Umgang mit Ängsten, Trennung, Isolation, ... kann mit zunehmender Komplexität des sozialen System zu einer Lernaufgabe werden.
- Zurechtfinden in den je eigenen Gesetzmäßigkeiten der (neuen) Schule: Hier wird beispielsweise im Wechsel von der Primarstufe in die Sekundarstufe I die grundlegende Kompetenz von SchülerInnen sichtbar, wenn diese sich innerhalb weniger Tage an andere räumliche Dimensionen, viele unterschiedliche Lehrpersonen und eine meist größere SchülerInnengruppe mit vielen neuen Gesichtern „gewöhnen“ – dass hier spezielle Angebote wie Kennenlertage oder Projektstage im Sozialen Lernen und natürlich auch verschiedene Formen von Eröffnungsfeiern bzw. -festen und Gottesdiensten hilfreich sind, liegt auf der Hand.

Anforderungen an die LehrerInnen

(vgl. Brade/Dühlmeier 2016, 10–11)

Der folgende Katalog pädagogischer Fähigkeiten beschreibt die in dieser sensiblen Phase besonders geforderte Transitionskompetenz von LehrerInnen.

- Beziehungsfähigkeit (vs. Verwaltung von schulorganisatorischen Notwendigkeiten).
- Offenheit für Heterogenität (vs. vorschnelle „Gleichmacherei“).
- Diagnostische Kompetenz (vs. Einordnung in ein Beurteilungssystem).
- Empathie (vs. ein „Zu-schnell-Verstehen“).
- Selbstreflexion (vs. Berufsroutine).
- Forschendes Lernen (vs. die Haltung, ohnehin schon alles und alle zu kennen).
- Teamfähigkeit (vs. Einzelkämpfertum).
- Fachwissen (aktueller Stand in Verbindung mit sozialer und pädagogischer Professionalität).
- Kenntnisse der Rechtslage und der vielen Möglichkeiten, Transitionsphasen flexibel gestalten zu können.
- Elternbegleitung in Übergangsphasen.

Religionspädagogische Aspekte

Neben der Chance, die eine Beteiligung von ReligionslehrerInnen an den bisher beschriebenen Aktivitäten bietet, können vielfältige spezifisch religionspädagogische und (schul-)pastorale bzw. (schul-)seelsorgliche Akzente gesetzt werden. Vertraut ist es z. B., den Übergang von Zuhause in die Schule durch einen Morgenimpuls zu begleiten. Im Blick auf sozial herausfordernde Schulmili-



aus kann dieser Zugang durch die „leibsoorgliche“ Seite ergänzt werden: SchülerInnen bekommen ein einfaches Frühstück, Gesprächsmöglichkeiten und Aufenthaltsräume in der Ankommensphase werden organisiert ...

Nicht nur diese Initiativen, sondern die schulische Fest- und Feierkultur insgesamt, die Gestaltung von Besinnungs- und Einkehrtagen bietet – gerade auch im Blick auf die Begleitung von Übergängen – viele Möglichkeiten der interreligiösen Kooperation. Gemeinsame Themen sind beispielsweise:

Schulanfang und Schulende, Abschied, Schulwechsel, Neuanfänge, Identitätsfrage.

Spezifische Themen für den katholischen Religionsunterricht, die auch die Schule – in Zusammenarbeit mit den entsprechenden pfarrlichen Feldern – berühren:

Vorbereitung und Gestaltung der Erstkommunion, verschiedene Angebote zum Sakrament der Versöhnung, Firmvorbereitung.

Ideen aus der Praxis

■ ... zum Schulwechsel während eines Schuljahres
Viele Gründe sind denkbar, die SchülerInnen an einer Schule „stolpern“ lassen: eine falsche Schulwahl, Über- oder Unterforderung, soziale Schwierigkeiten ...

Eine Schatzkiste mit guten Wünschen oder mit einer Sammlung von gemeinsamen Erlebnissen, netten Erinnerungen ..., die von den bald ehemaligen MitschülerInnen gestaltet wird und dem/der weggehenden SchülerIn in einer Abschiedsstunde übergeben wird, kann einen guten Neustart unterstützen.

■ ... Türen erzählen

Türen sind per se Übergänge und begleiten als „Zeuginnen“ den Lebensweg von Menschen: In schulischen Anfangs- und Abschiedssituationen können beispielsweise die Volksschultür und das Tor der NMS oder des Gymnasiums miteinander über den/die SchülerIn, die täglich durch sie gegangen sind bzw. gehen werden, ins Gespräch kommen. Genauso können Dialoge oder das Verfassen von Tagebucheinträgen der Tür zum eigenen Zimmer, dem Haus- oder Wohnungstor, der Klassentür ... helfen, Transitionsphasen zu reflektieren.



Kinderzeichnungen – Lebensfäden.

Fotos: Andrea Scheer

■ ... liturgisches Element am Ende eines Schuljahres: *Einen Lebensteppich weben.*

DU, GOTT und ICH

Die Grundidee ist der je individuelle „Lebensteppich“, in dem alles miteinander verwoben ist, was einen Menschen ausmacht. Beim Verabschieden und Zurückschauen am Ende des Schuljahres stellt sich die Frage, wie es wohl weitergeht, aber auch: Was bleibt von dem, was war? Nicht alles kann aufrechterhalten werden – das betrifft vor allem Beziehungen –, aber die Anknüpfungspunkte bleiben, und durch sie wird der Lebensteppich weitergewoben – durch DU, GOTT und ICH.

■ Kyrie-Text

Gott, wir weben gemeinsam an unserem Lebensteppich. Manchmal zerreißen schöne Fäden. Knüpfe Trost in meinen Fäden und heile, was zerrissen ist.

HERR, ERBARME DICH.

Gott, wenn wir weben, verstricken wir uns oft: Fäden geraten ineinander und verknoten sich. Webe den Faden der Vergebung und löse, was im Hass und Streit gebunden ist.

CHRISTUS, ERBARME DICH.

Gott, achtlos übersehen wir oft das Wunderbare in unserem Leben, die wunderschönen Muster und Farben. Wir vergessen auf dich, du Schöpfer und Weberin allen Lebens.

Knüpfe deinen Faden an meinen und lass mich in mein Herz sehen.

HERR, ERBARME DICH.

■ Biblische Erzählung: Mk 2,1–12

Begonnene Fäden für ein Exegetisieren: Der Gelähmte ist eingewoben in ein Freundschaftsnetz; die Freunde und Freundinnen suchen nach einer Lösung; an Seilen von oben – himmlisch – knüpft er an Jesus an; Jesus knüpft Fäden zu ihm ...



Quellen und Literaturtipps

■ Brade, Janine / Dühlmeier, Bernd: Die Herausforderung, in: *Grundschule 2* (2016) 7–11: Meine neuen Erstklässler! Wie Sie den Übergang vom Kindergarten in die Schule erfolgreich gestalten können.

■ Helbling, Dominik: Art. Übergänge, schulische, in: *Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon*, 2015, abrufbar unter: www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/100035

■ Hof, Christiane / Meuth, Miriam / Walther, Andreas (Hg.): *Pädagogik der Übergänge: Übergänge in Lebenslauf und Biografie als Anlässe und Bezugspunkte von Erziehung, Bildung und Hilfe*, Weinheim: Beltz Juventa 2014.

■ Koch, Katja: *Übergänge ressourcenorientiert gestalten: Von der Grundschule in die weiterführende Schule: Kinderstärken für den Übergang*, Stuttgart: Kohlhammer 2017.

■ *Welt des Kindes 4* (2015): Nahtlos und mit Zuversicht: Übergänge.



„Das Glück des Lebens besteht nicht darin, wenig oder keine Schwierigkeiten zu haben, sondern sie zu überwinden.“

Carl Hilty



▶ STOLPERN UND VERSÖHNERN

Stolpern bedeutet auch: Fehler machen, schuldig werden, (sich) versöhnen. Reue, Vergebung und Versöhnung sind grundlegende Prinzipien unseres menschlichen Miteinanders. Wer bereut, empfindet Schmerz über ein von ihm verursachtes Unrecht. Wer Vergebung übt, verzichtet auf Rache und damit auf eine Weiterführung von Unrecht und Gewalt. Wirklich lösende, erlösende Vergebung empfangen wir von Gott. Sie wird weder erarbeitet noch durch Reue verdient. Sie wird uns geschenkt.

Auf dem Weg der Versöhnung

Das Schuldverschiebespiel beenden

Reue setzt die innere Bereitschaft voraus, sich vom uralten Schuldverschiebespiel (vgl. Gen 3; „Schuld ist ein anderer“) zu verabschieden. Sie beginnt mit der ehrlichen Frage nach „meinem Anteil“ an der problematischen Situation. Dabei können sich Widerstände einstellen: Rechthaberei, Schamgefühl, die Angst, das Gesicht zu verlieren ...

Sich für die Wahrheit entscheiden

Beide Einstellungen liegen nun auf dem Tisch: Einerseits die Erkenntnis: „Ja, das war meine Schuld.“ Andererseits die Widerstände: „Ich bin doch nicht blöd und gebe das zu!“ Ich sollte mir beide Wege ausmalen. Was wäre der Gewinn davon, meine Schuld weiter zu leugnen, und was der Preis dafür?

Den Schmerz zulassen

Zunächst ist da ein drückendes Gefühl, ein innerer Schmerz. Ihn muss man aushalten. Der zugelassene Schmerz ist eine der mächtigsten Triebfedern auf dem Weg echter Veränderung.

Persönlichkeitsarbeit leisten

Der Schmerz hat seine Gründe in bestimmten Aspekten meiner Seins- und Verhaltensweisen: in meiner Aggression, meinem Neid, meiner Trägheit ... Diese muss ich vor mir selbst beim Namen nennen, sie im Zusammenhang meiner Lebensgeschichte und meiner Persönlichkeitsstruktur verstehen wollen.

Sich entschuldigen und Verzeihung erfahren

Zur Reue gehört die Bitte um Entschuldigung bei dem Menschen, dem ich wehgetan habe. Sie sollte nicht nur ein „Wortgeräusch“ sein, sondern von innen her kommen.

Erzählte Erfahrung von Vergebung meditieren

Um mit unserer Schuld fertig zu werden, brauchen wir die Erfahrung, dass sie uns vergeben ist. Das können nicht wir selbst tun. Wirklich lösende, erlösende Vergebung empfangen wir von Gott. Sie wird weder erarbeitet, noch durch Reue verdient, sie wird uns geschenkt. Das können wir auch anhand biblischer Texte, wie beispielsweise im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11–32), erfahren.

Symbolhandlungen vollziehen

Es tut gut, den Weg der Reue mit einer Symbolhandlung abzuschließen, z. B. einen Zettel mit der daraufgeschriebenen Schuld zu verbrennen. So wird klar: Das, was uns getrennt hat, existiert nicht mehr, wir können wieder aufeinander zugehen.



GROSSE VERSÖHNERN



Am 5. und 6. Jänner 1964 traf sich der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras, mit Papst Paul VI. in Jerusalem. Dieses bedeutsame Treffen hatte die die Rücknahmen der gegenseitigen Exkommunikationen („Großes Schisma“ seit 1054) zur Folge hatte. Die wichtigste Geste war, dass Papst Paul VI. dem Patriarchen Athenagoras als Nachfolger des Apostels Andreas das Haupt des Apostels zurückgab, das zuvor eine der vier Hauptreliquien in den vier Pfeilern des Petersdomes in Rom war und das Kreuzfahrer im Jahre 1204 in Konstantinopel geraubt hatten. Foto: KK



Rigoberta Menchú wurde als Quiché-Maya in Guatemala geboren (1959). Ihre Familie stand der linken Guerillabewegung nahe. Sie musste in Guatemala untertauchen und floh mit 30 Jahren schließlich nach Mexiko. Von nun an trat sie auch im Ausland energisch für die Rechte der indigenen Völker und gegen die Unterdrückung in Guatemala ein. Rigoberta Menchú wurde durch ihre Arbeit weltweit bekannt und erhielt 1992 für ihren Einsatz für die Menschenrechte insbesondere von Ureinwohnern (v. a. Maya) den Friedensnobelpreis. Rigoberta Menchú benutzt das Geld von ihren Auszeichnungen für humanitäre Zwecke, in Gemeinschaft mit einer mexikanischen Firmengruppe hat sie eine Kette von Apotheken aufgebaut, die im ganzen Land inzwischen als Farmacias Similares bekannt sind. Foto: wmc



Kolumbiens Präsident Juan Manuel Santos und der Chef der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (Farc), Rodrigo „Timochenko“ Londoño, haben sich am 24. 11. 2016 auf ein historisches Friedensabkommen geeinigt, um einen mehr als 50 Jahre dauernden Konflikt zu beenden. In dem Konflikt waren mehr als 220.000 Menschen getötet worden. Gräueltaten wurden von allen Parteien begangen: der Farc, der Armee und rechten Milizen. Für seine Bemühungen um eine Aussöhnung bekam Juan Manuel Santos im Jahr 2016 den Friedensnobelpreis verliehen. Foto: KK

▶ IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Literaturwettbewerb (Recherche oder Verfassen eigener Texte): „Wenn Lebenspläne zerbrechen“.
- Im Jahre 1968 wurde in Rom die Gemeinschaft Sant’Egidio gegründet. Diese katholische Gemeinschaft widmet sich neben dem Gebet, der Weitergabe des Evangeliums, der Freundschaft mit den Armen und der Ökumene besonders der Versöhnungsarbeit in (internationalen) Konfliktfällen.
 - Sammle Informationen über die Gemeinschaft Sant’Egidio (www.santegidio.org). Welche konkreten Projekte verfolgt die Gemeinschaft aktuell?Weiterführende Informationen über die Gemeinschaft von Sant’Egidio und ihre Arbeit in Deutschland:
 - Ursula Kalb: Aus dem Alltag von Sant’Egidio. Was 1968 in Rom begann, ist inzwischen zu einer weltweiten Laienbewegung geworden, in: KatBl 133 (2008) 1, 44–47.
- Viele Friedensnobelpreisträgerinnen und Friedensnobelpreisträger haben Versöhnungsprozesse angestoßen und „Gesten der Versöhnung“ gesetzt. Welche Versöhnungsgesten und -worte bleiben im kollektiven Gedächtnis der Menschheit?
- In der Zeit vor Ostern begeht die Kirche die „Österliche Bußzeit“ (Fastenzeit). In vielen Pfarren, Gemeinschaften, Schulen wird ein Versöhnungsweg gefeiert. Wie könnte ein lebensnaher Versöhnungsweg inszeniert und gestaltet werden?
- Im Gotteslob finden sich Impulse und Ideen für eine „Gewissensforschung“ (600–601). Welche Themen und Fragen könnte ein aktueller „Gewissenspiegel“ beinhalten?

▶ TIPPS

- Zum Thema Vergebung allgemein: Publik-Forum EXTRA: Vergebung. Der Mut, einen neuen Anfang zu wagen (= Publik Forum 5/08).
- Predigt: Franz Jalics: Die fünfte Zeit. 1. Ansprache: Die Erlösung. In: Franz Jalics: Kontemplative Exerziten. Eine Einführung in die kontemplative Lebensgestaltung und in das Jesusgebet. Würzburg 1995, 174–175 und 302–305.
- Zum Thema Versöhnung: Dominique Gabard, Jean Christophe Ploquin, Antoine d’Abbundo und Vincent Cabanac: Ich vergebe ihnen. In: Alle Welt 5 (2008), 38–39.

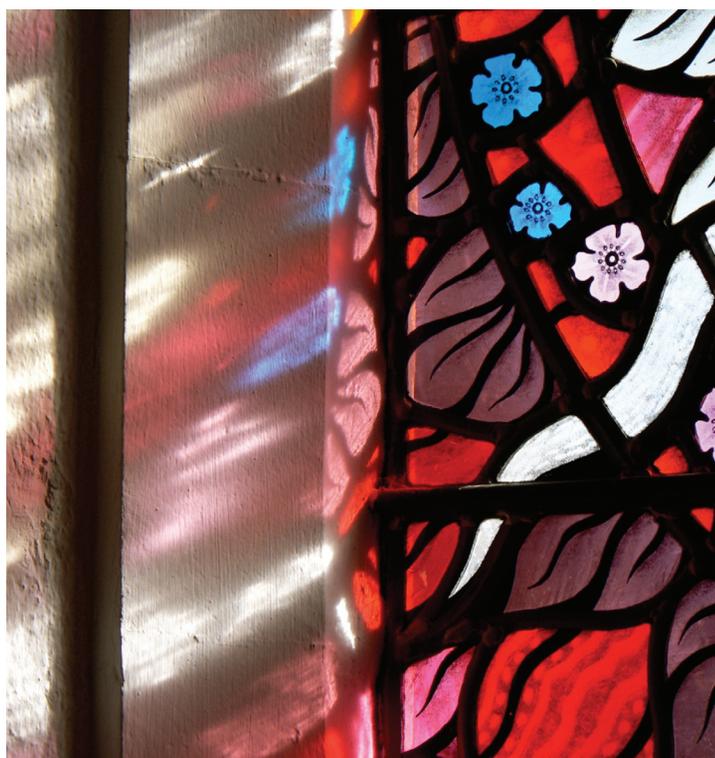


Foto: istockphoto.com

**Meine Augen schauen stets auf den Herrn;
denn er befreit meine Füße aus dem Netz.
Wende dich zu mir und sei mir gnädig;
denn ich bin einsam und gebeugt.**

Psalm 25,15–16

Meiner Mutter Elisabeth,
die mich erzogen hat,
seit ich in ihrem Schoß entstand.
Sie brachte mir Abend für Abend
die Geschichten aus der Bibel bei,
sie erzählte mir die überlieferten Berichte
über unsere Märtyrer,
besonders die über unsere Vorfahren.
Sie ist die „mulier fortis“,
die ihre Brüder begraben hat,
niedergemetzelt von den Verrätern,
und die diesen Verrätern später
aus ganzem Herzen verziehen hat,
sie immer bei sich aufnahm,
als ob nichts geschehen sei.
Als ich mich in Gefangenschaft befand,
war sie mein großer Trost.

Francois Xavier Nguyen Van Thuan,
1928 in Hue, Vietnam, geboren, 1953 zum Priester geweiht, war nach Studienjahren
in Rom ab 1967 zunächst Bischof von Nha Trang. Kurz nach Ende des Vietnam-
krieges 1975 und der Besetzung von Saigon durch Truppen der kommunistischen
Vietcong wurde Nguyen Van Thuan interniert. Die Haft dauerte 13 Jahre,
davon neun Jahre in strenger Isolation.
Weltweit bekannt wurde Nguyen Van Thuan durch seine Exerziten für den Papst im
Jahre 2000 (zwei Jahre vor seinem Tod), in denen er seine Erfahrung weitergab und
die in viele Sprachen übersetzt wurden („Hoffnung, die uns trägt“).

Joachim Hawel: Lebendige Religionspädagogik. Existenzanalyse und Radikale Lebensphänomenologie im Religionsunterricht (2016)

Hawel betritt mit diesem Werk völliges Neuland, indem er versucht, den Religionsunterricht „im Lichte einer ‚personal-lebensphänomenologisch-existenziellen‘ Pädagogik“ (S. 14) zu betrachten. Gespannt wird ein Bogen vom Leben und Werk Viktor Frankls über die wesentlichen Themen der Existenzanalyse zur Biografie Michel Henry’s und zu wichtigen Themen der Radikalen Lebensphänomenologie bis hin zum Religionsunterricht. Hawel fasst die Chancen und Möglichkeiten der Rezeption von Frankl zu Henry für den Religionsunterricht wie folgt zusammen: „Das Studium von Frankl und Henry bietet eine Möglichkeit, sich ein Repertoire für den Unterricht zu erarbeiten, mit SchülerInnen tiefgehende und existenzielle Gespräche führen zu können, die sich auf Themen beziehen, in denen man auf ‚loci alienii‘ angewiesen ist.“ (S. 144) Gerade in Zeiten der Ökonomisierung von Bildung und Unterricht kann eine „Lebendige Religionspädagogik“, die sich auf Zugänge Henry’s stützt, die Autonomie der Bildung, aber auch den Vorrang des Lebens mit seinen existenziellen Fragen als wesentliches Thema des RU und die radikale Subjektorientierung in den Vordergrund stellen. „In der Begegnung zwischen SchülerIn und LehrerIn treffen sich jeweils zwei Personen, zwei Freiheiten, zwei vom Leben in

der jeweiligen Situation gefragte Menschen, die, wenn sie authentisch sind, in ihren ‚Antworten‘ sowohl ‚unberechenbar‘ als auch ‚verletzbar‘ sind. ‚Unberechenbar‘ bedeutet nicht ‚Willkür‘, sondern Lebendigkeit. ‚Verletzbar‘ bedeutet ‚angreifbar‘, wenn keine Maske ‚im Spiel‘ ist.“ (S. 210f) Es geht um eine Grundhaltung der Kontakt- und Begegnungsfähigkeit, die das Leben der SchülerIn, aber auch der Lehrperson selbst, wie es sich mit allen Möglichkeiten und Grenzen authentisch zeigt, radikal ernst nimmt, auch in Offenheit und Geduld aushält und religionspädagogisch nachvollzieht, dass sich Leben der (auch pädagogischen) Machbarkeit und Kontrollierbarkeit entzieht und stets für Überraschungen gut ist. „Auch im eigenen Scheitern liegt ein personales Potenzial, das – wenn alle LehrerInnen sich mit einer Kultur des Fehlermachens auseinandersetzen – für eine moderne Schule, in der die Menschen im Mittelpunkt stehen, einen wesentlichen Beitrag liefern kann.“ (S. 254) Diese Haltung bedarf einer lebenslangen persönlichen Entwicklung und Selbstbildung auf Seiten der Lehrpersonen, ist dabei nicht „billiger“ zu haben, garantiert aber ein möglicherweise erfüllendes Leben.

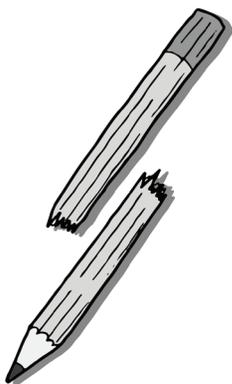
Ein sehr lesenswerter Beitrag zu Fragen personaler Grundhaltungen von Lehrpersonen, aber auch speziell für die Religionspädagogik.

Hans Neuhold

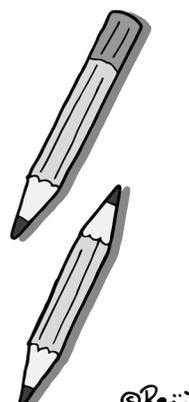


München: Verlag Karl Alber, 264 Seiten; ISBN: 978-3495487976; 39,99 €

1.



2.



©Rajic

NAHE IST DER HERR DEN ZERBROCHENEN HERZEN UND DEM ZERSCHLAGENEN GEIST BRINGT ER HILFE.

PSALM 34,19

Vorschau

spielen reli+plus 05–06 | 2017

- Theologisch-religionspädagogische Reflexionen zum Spiel
- Spielerische Zugänge zu biblischen Texten
- Intergenerative Kommunikation am Beispiel „Spiel“
- Vom einfachen Da-Sein bis hin zum Weise-Werden: spielend in der Welt sein
- Computer – Spiele – Religionsunterricht

glauben reli+plus 09–10 | 2017